

Zur computerunterstützten Analyse sozialwissenschaftlicher Textdaten: quantitative und qualitative Strategien

Giegler, Helmut

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Giegler, H. (1992). Zur computerunterstützten Analyse sozialwissenschaftlicher Textdaten: quantitative und qualitative Strategien. In J. H. P. Hoffmeyer-Zlotnik (Hrsg.), *Analyse verbaler Daten : über den Umgang mit qualitativen Daten* (S. 335-388). Opladen: Westdt. Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-25805>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur computerunterstützten Analyse sozialwissenschaftlicher Textdaten: Quantitative und qualitative Strategien

Helmut Giegler

Der Titel dieses Beitrages nimmt sich auf den ersten Blick vielleicht unnötig komplex aus; dennoch ist er aus Gründen der Abgrenzung geboten: So ist insofern von *Textdaten* und nicht von *qualitativen Daten* die Rede, als es in der quantitativen Sozialforschung eine lange, bis in die unmittelbare Gegenwart hineinreichende Tradition der *statistischen Analyse* nominal- und ordinalskaliertter Daten gibt, die zumeist unter dem Etikett "Analyse qualitativer Daten" firmiert (Attneave 1965, Lazarsfeld & Henry 1968, Krauth & Lienert 1973, Goodman 1978, Küchler 1979, Langeheine 1980 etc.). Hier soll es aber nicht um die Analyse *qualitativer numerischer Daten* sondern um die Analyse von *Textdaten* gehen. Daß es sich dabei um *sozialwissenschaftliche* Textdaten handelt, wird insofern betont, als auch in zahlreichen anderen wissenschaftlichen Disziplinen (Literaturwissenschaft, Linguistik, Jurisprudenz, Theologie etc.) Textdaten analysiert werden, allerdings unter anderen substantiellen und methodologischen Prämissen - womit bisweilen sich abzeichnende "technische" Affinitäten bei der Analyse selbstverständlich nicht geleugnet werden sollen. Unter *sozialwissenschaftlichen* Textdaten sind demnach Daten zu verstehen, wie sie bei der *qualitativen empirischen Sozialforschung* auftreten, also bei - nicht bereits codierten - Protokollen von (teilnehmenden) Beobachtungen, Gruppendiskussionen, Leitfadeninterviews, narrativen Interviews u.ä.m. Von *computerunterstützter* Analyse schließlich wird gesprochen, um damit deutlich werden zu lassen, daß der Computer hier lediglich als *Hilfsinstrument* eingesetzt wird; das kann zwar - wie noch zu zeigen sein wird - auf unterschiedlichen Ebenen erhebliche Vorteile mit sich bringen, bedeutet

jedoch nicht, daß in der qualitativen Sozialforschung der Computer jemals die *Eigenständigkeit* erlangen wird, die er in der quantitativen Sozialforschung mittlerweile bereits erlangt hat.

1. Einleitung

In der gegenwärtigen methodologischen und methodischen Fachdiskussion fristen die sog. "qualitativen Forschungsmethoden" zweifellos ein Schatten-dasein. Das läßt sich an vielerlei Indikatoren ablesen: So ist z. B. in der Methodensektion der Deutschen Gesellschaft für Soziologie die Anzahl derer, die sich primär einem qualitativen Forschungsansatz verpflichtet fühlen, verschwindend gering. Dies steht im deutlichen Kontrast zu den inhaltlich ausgerichteten Sektionen der DGS, in denen qualitative Ansätze gleichberechtigt neben quantitativen Ansätzen stehen oder in einigen Sektionen (z. B. "Biographieforschung") sogar dominieren. Man könnte daraus den irrigen Schluß ziehen, als bedürften qualitative im Vergleich zu quantitativen empirischen Erhebungsverfahren einer weniger tiefgehenden methodologischen Reflexion, so daß sich ihre *eigenständige Behandlung* in der Methodensektion der DGS erübrige. Auch von seiten einschlägiger Forschungseinrichtungen (ZUMA, Zentralarchiv) erfährt das "qualitative Paradigma" - wenn man sich hier etwa die personelle Seite, Tagungsthemen, Institutspublikationen, Datenbestände, Softwareentwicklungen u.ä.m. vor Augen führt - nicht gerade eine sonderliche Förderung, wobei vereinzelte Ausnahmen die Regel nur bestätigen. Ebenso werden in der einführenden Fachliteratur (Friedrichs 1973, Mayntz, Holm & Hübner 1978, Atteslander 1984, Bortz 1984, Schnell, Hill & Esser 1988, Denz 1989), die wiederum ja nur ein Spiegel der an bundesdeutschen Universitäten gegenwärtig vorherrschenden methodologischen und methodischen Ausbildungspraxis ist, nahezu ausnahmslos (eine Ausnahme macht hier bis zu einem gewissen Grade lediglich Kromrey 1986) standardisierte Verfahren als das Non plus ultra sozialwissenschaftlicher Forschungspraxis herausgestellt. Einige in jüngster Zeit erschienene einführende Lehrbücher in die qualitative Sozialforschung (Heinze 1987, Girtler 1988, Spöhring 1989, Lamnek 1988, 1989) firmieren demgegenüber bezeichnenderweise nicht wie erstere auftrumpfend unter dem *generalisierenden* Etikett "Einführung in die Sozialforschung" sondern weit bescheidener unter dem *einschränkenden* Etikett "Einführung in die qualitative Sozialforschung". In der dominierenden Fachliteratur wird qualitativen Verfahren allenfalls in explorativen Forschungsphasen ein gewisser, mehr oder minder "vorwissenschaftlicher" Stellenwert zugebilligt. In jedem Fall aber seien Deduktionen aus allgemeinen Theorien vonnöten, und diesen komme allemal ein weit

größeres Gewicht zu als induktiv gewonnenen qualitativen empirischen Befunden. Im Zentrum jeder empirischen Forschung habe somit die *Hypothesenformulierung* und *Hypothesenprüfung* zu stehen. Das in alldem sich ausdrückende "*nomothetische Konzept*" ruht bekanntlich auf drei, gewissermaßen "axiomatischen" Säulen:

- a) dem kritischen Rationalismus (Popper 1972 und 1976, Albert 1972, 1972a und 1972b), dem sog. "Hempel-Oppenheim-Schema" (Hempel & Oppenheim 1948) und der "liberalisierten Zweisprachentheorie" (Lakatos 1970, Hempel 1973) als *wissenschaftstheoretischer Basis*;
- b) der "kausal" orientierten statistisch-mathematischen Modellbildung als *praktisch-methodischer Basis* (exemplarisch: Opp & Schmidt 1976 oder Schmidt 1977), die ihrerseits wiederum eine durchstandardisierte quantitative empirische Forschungspraxis voraussetzt;
- c) den verschiedenen Spielarten der sog. "rational-choice-Theorien" (exemplarisch: Kaufmann-Mall 1978, Opp 1978 und 1979, Raub & Voss 1981, Lindenberg 1981, Ajzen & Fishbein 1981, Raub 1982) als *substanzwissenschaftlicher Basis*. Diese zuletzt genannte "Säule" stand zum Zeitpunkt der Herausbildung dieses Konzepts zwar weniger im Vordergrund, gewinnt aber in letzter Zeit zunehmend an Bedeutung.

Diese drei Säulen sind methodologisch und strukturell untereinander so eng vernetzt, daß sich - zumindest bei grober Betrachtung - das Bild einer frappierenden, für die Sozialwissenschaften ansonsten ganz ungewöhnlichen Geschlossenheit ergibt, so daß es naheliegt, hier von einer diese "*heilige Dreifaltigkeit*" überwölbenden "*Einheitswissenschaft*" zu sprechen.

Im Unterschied zum "einheitswissenschaftlich" ausgerichteten "nomothetischen Paradigma" konnte das viel enger an Kernprobleme *inner-soziologischer Diskussionen* anknüpfende "qualitative Paradigma" nie die Kohärenz des ersteren erreichen. Gerade diese jeweilige enge Verhaftetheit mit vielgestaltigen und untereinander zum Teil auch konkurrierenden "klassischen" und neueren soziologischen Schulmeinungen (hier wären etwa zu nennen: die soziologische Phänomenologie (Schütz 1960, Berger & Luckmann 1969), der symbolische Interaktionismus (Blumer 1969, Goffman 1971 und 1981, Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen 1973, Steinert 1973, Mead 1973 und 1980) und die Ethnomethodologie (Garfinkel 1967, Weingarten et al. 1976, Wilson & Zimmermann 1979 und 1980), die "grounded theory" bzw. "natural sociology" (Schatzman & Strauss 1973, Glaser 1978, Glaser & Strauss 1979, Becker & Geer 1979), verschiedene Ausformungen der marxistischen Theorie (Berger 1974, Kudara et al. 1979, Abendroth et al. 1979), die kritische Theorie (Pollok 1955, Habermas et al. 1961), neuerdings auch die Systemtheorie *Luhmann'scher* Prägung und der Poststrukturalismus (Oevermann et al. 1979 und bezogen darauf: Reichertz

1988, Schneider 1988)) ließ dies prinzipiell nicht zu. Angesichts dieser "Unübersichtlichkeit" und des darin zum Ausdruck kommenden offensichtlichen Fehlens von allgemein verbindlichen Maximen für die Datenerhebung und -Auswertung ist es daher nicht weiter verwunderlich, daß das "nomothetische Paradigma" in der empirischen Sozialforschung zunehmend die Oberhand gewinnen konnte: versprach es doch endlich die "Gewißheiten", die das "qualitative Paradigma" aus immanenten Gründen niemals gewähren kann.

Auf einem ganz anderen Blatt steht dabei allerdings der Umstand, daß das "geschlossene Weltbild" des "nomothetischen Paradigmas" größtenteils mit Abstraktions- und Immunisierungsstrategien erkaufte worden ist. So ist in Ausführungen zum "nomothetischen Paradigma" - insbesondere auch gegenüber Kritikern - immer wieder davon die Rede, daß aus dem Faktum X nicht *logisch zwingend* das Faktum Y folge: es wird also nahezu ausschließlich *formallogisch* auf Gegenargumente reagiert, die ihrer Struktur nach nicht formallogischer (deswegen aber noch lange nicht unlogischer) sondern *genuin inhaltlicher* oder *pragmatischer* (z. B. wissenschaftspsychologischer, -soziologischer oder -ökonomischer) Natur sind (vgl. dazu z.B. Esser et al. 1977 (insbesondere Band 2) oder Opp 1970). Habermas (1972: 265) hat diese für das "nomothetische Paradigma" wohl sehr charakteristische formalisierende und abstrahierende Grundhaltung gegenüber anderen Ansätzen (siehe zu dieser Kritik z. B. auch: Lazarsfeld 1970 oder Wilson 1982) einmal sehr treffend als "Kannitverstan-Haltung" bezeichnet.

Die *praktischen Schwierigkeiten* einer *wirklich strikten* Befolgung des "nomothetischen Paradigmas" (das seinem eigenen Selbstverständnis nach allerdings tatsächlich mehr beinhaltet als eine rein empiristisch betriebene "Variablensoziologie") treten denn auch zumeist spätestens in der Operationalisierungsphase eines empirischen Forschungsprojektes zu Tage, wo es dann darauf ankommt, die hochabstrakten formal- und substanzwissenschaftlichen Postulate und Konstrukte dieses Forschungsansatzes mit den jeweiligen "empirischen Wirklichkeiten" auch nur einigermaßen zureichend in Übereinstimmung zu bringen. Hier setzt dann auch die Kritik seitens derer ein, die den Zweck der Sozialwissenschaften nicht primär darin sehen wollen, im Dienste eines "zwanghaften Szientismus" mit ungeheurem formalen und statistischen Aufwand allenfalls nur "Fußnoten zu gegenstandslosen Theorien" (Glaser & Strauss 1979: 102) zu produzieren.

Obgleich das "qualitative Paradigma" also aufgrund der ihm eigenen Nähe zu *unterschiedlichen* soziologischen Denkschulen (und zum jeweiligen Forschungsgegenstand) nie die - erst durch imposante Abstraktionen erzwungene - Geschlossenheit des "nomothetischen Paradigmas" erlangen

kann, und dies aus strukturellen Gründen auch gar nicht anstrebt, stellt sich aber auch für diese Forschungsrichtung dennoch die Frage, ob es nicht doch möglich ist, bestimmte verallgemeinerbare Verfahrensregeln anzugeben, die eine bessere Auswertung des bei qualitativen Studien anfallenden Datenmaterials gestatten als es bisher der Fall ist. Denn hierin liegt ja tatsächlich die Crux des "qualitativen Paradigmas": was wäre mit dem unbestreitbaren - auch von einigen Verfechtern des "nomothetischen Paradigmas" zugestandenem - Vorteil, die Handlungs- und Denkweisen der zu befragenden oder zu beobachtenden Personen nicht von vornherein in ein *starres Variablenraster* einzuzwängen, gewonnen, wenn es nicht gelänge, dieses - gemessen an quantitativen Studien - zumeist ungleich reichhaltigere Datenmaterial auch einigermaßen ökonomisch, intersubjektiv prüfbar und unter soziologisch (und nicht nur individuell) relevanten Gesichtspunkten reliabel und valide auszuwerten? Dazu sollen im folgenden einige *pragmatische* Vorschläge unterbreitet werden, wobei dem Einsatz des Computers eine besondere Bedeutung beigemessen wird. Es geht also *nicht* etwa - wie beim elaborierten "nomothetischen Paradigma" - darum, aus formalen und abstrakten Universalprinzipien allgemeinverbindliche empirische Verfahrensweisen für die Auswertung qualitativen Datenmaterials herzuleiten, sondern - viel bescheidener - lediglich um Arbeitserleichterung verschaffende computerunterstützte Strategien zur Auswertung sozialwissenschaftlicher Textdaten, die den verschiedenen Ansätzen innerhalb des "qualitativen Paradigmas" ihre jeweilige Eigenständigkeit belassen.

Im Prinzip lassen sich dabei zwei Globalstrategien unterscheiden:

1. die eine Strategie läuft auf die eine oder andere Weise auf eine *Quantifizierung* sozialwissenschaftlicher Textdaten hinaus. Ihr ist daher aus der Perspektive des "qualitativen Paradigmas" (man will sich nicht durch die Hintertür vorschnell "unter das Dach der "Einheitswissenschaft" ziehen lassen" (Mohler 1981: 717)) nur mit gebührender Vorsicht zu begegnen;
2. die andere Strategie beschränkt sich auf die der qualitativen Sozialforschung Identität verleihende *rein qualitative Auswertung*, zeigt aber auch hier Zeit und mechanische Arbeit ersparende und neue Erkenntnisse fördernde Möglichkeiten des Computereinsatzes auf.

Beide Strategien sollen im folgenden vorgestellt werden.

2. Quantitative Analysestrategien

2.1 Textverarbeitung mit herkömmlicher Statistik-Software

Bei den Auseinandersetzungen zwischen "qualitativem" und "quantitativem Paradigma" gerät häufig völlig in Vergessenheit, daß auch in der quantitativen Sozialforschung keineswegs nur *numerische Daten* Verwendung finden müssen. Dieses, noch aus dem "Lochkartenzeitalter" stammende Vorurteil ist spätestens seit der Einführung neuerer Formen der Dateneingabe, wie sie etwa mit "Data Entry" in "SPSS-PC" oder mit der "Maskeneingabe" in "dBase" gegeben sind, überholt, die weder eine Spaltenbreiten-Zuordnung der Variablen noch ausschließlich numerische Werte verlangen. Es hatte aber auch schon vorher keine Gültigkeit, denn schon zu einem sehr frühen Zeitpunkt konnte man auch auf herkömmlichen Lochkarten sog. "alpha-numerische Daten", also Textdaten eingeben. Auch mit den "klassischen" sozialwissenschaftlich-statistischen Software-Paketen ("Data-Text", "SPSS", "OSIRIS", "SAS") konnten immer schon nicht-numerische Daten *unmittelbar*, also ohne eine vorherige numerische Umcodierung, verarbeitet werden. Daß davon bis zum heutigen Tag so wenig Gebrauch gemacht wird, hat im wesentlichen drei Gründe:

1. pure Konvention bzw. schlichte Unkenntnis;
2. ökonomische Überlegungen: die Eingabe von Wörtern dauert länger und ist fehleranfälliger als die von Zahlen. Mit der gegenwärtig sich bereits abzeichnenden Möglichkeit, Texte nicht mehr über eine Tastatur eingeben zu müssen sondern über sog. "Scanner" *einzulesen*, dürfte dieser Einwand jedoch bald hinfällig sein;
3. methodisch-statistische Überlegungen: lange Zeit glaubte man, nur metrische (= mindestens intervall-skalierte) Daten ließen sich statistisch anspruchsvoll (= multivariat) analysieren. Spätestens jedoch seit dem bereits zu Beginn erwähnten Vormarsch nicht-metrischer multivariater Analyseverfahren in den Sozialwissenschaften verliert dieses Argument zunehmend an Bedeutung.

Dennoch findet man auch in der gegenwärtigen standardisierten Umfrageforschung bisweilen schon Beispiele, wo aus guten Gründen eine manuell vorgenommene numerische Codierung von Textdaten durch den Befragten selbst oder durch einen "dazwischengeschalteten" Codierer unterblieben ist: So werden etwa bei den sog. "ALLBUS-Erhebungen" die Antworten auf Fragen nach dem ausgeübten Beruf (des Befragten, des Partners des Befragten, der Eltern des Befragten) unverschlüsselt in den Computer eingegeben, der dann nach verschiedenen Kriterien (internationale

Standardklassifikation, Berufsprestige, Berufsuntergruppen) selbst eine numerische Codierung vornimmt (z. B.: Zentralarchiv für empirische Sozialforschung & Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen (ZUMA) 1986: 282-292). Dies erscheint insofern dringend geboten, als es ja bekanntlich eine sehr große Zahl an unterschiedlichen Berufen gibt, was einer vor der Dateneingabe erfolgenden manuellen numerischen Codierung nach den genannten Kriterien sicher erhebliche Schwierigkeiten bereiten würde; der Computer codiert hier hingegen mit einem kaum spürbaren Zeit- und Kostenaufwand und vor allem mit maximaler Zuverlässigkeit.

2.2. Computerunterstützte Inhaltsanalyse (CUI)

Obleich also eine quantifizierende Verarbeitung von Textdaten mit den gängigen Statistik-Softwarepaketen *prinzipiell* möglich ist, stößt man hierbei doch sehr schnell an Grenzen, z. B. dann, wenn auf eine Frage mit mehr als einem Wort geantwortet wird. Selbst in der quantitativen Sozialforschung - sofern sie überhaupt Fragen ohne Antwortvorgaben in einem Fragebogen zuläßt - soll dies zuweilen vorkommen: nicht immer läßt sich ein relativ komplexer Sachverhalt in nur einem einzigen Wort ausdrücken. Hier liegen dann Textdaten vor, wie sie auch für die Inhaltsanalyse charakteristisch sind (Klingemann & Schönbach 1984). Diese zeichnen sich im Unterschied zu Daten bei standardisierten Fragebögen durch zwei strukturelle Charakteristika aus:

1. pro Fall können dieselben Variablen *mehrmals* tangiert sein; ihr Vorkommen wird fallweise ausgezählt;
2. diese Variablen können an von Fall zu Fall *unterschiedlichen Stellen* im Text auftreten.

Textdaten dieser Art sind zwar mit den herkömmlichen Statistik-Softwarepaketen *in Grenzen* auch noch handhabbar; es muß dazu aber ein unverhältnismäßig großer und in vielen Fällen kaum noch zumutbarer Programmieraufwand betrieben werden (siehe dazu z.B. Schubö & Uehlinger 1984: 415-448). Hier erbringen Programmpakete zur *Computerunterstützten Inhaltsanalyse (CUI)* wie "*TEXTPACK V*" (Mohler & Züll 1984) oder "*INTEXT*" (Klein 1986) wesentlich effizientere Leistungen, die zudem auch noch mit einem weit geringeren Aufwand zu steuern sind. Wenn man einmal von diversen Prozeduren zur Dateneingabe, zum Datentransfer, zur Datenaufbereitung und zur Datenexploration absieht, steht im Zentrum der CUI die *automatische Textcodierung anhand eines sog. "Diktionsärs"*. Was es damit auf sich hat, soll an dem folgenden Beispiel erläutert werden, das auf die Pretestphase eines Forschungsprojekts zur

"Computerunterstützten Inhaltsanalyse von Heirats- und Kontaktanzeigen" zurückgeht, das ich zusammen mit Klaus *Merten* am Institut für Publizistik der Universität Münster seit zwei Semestern durchführe. Verwendet wird dabei das Programmpaket "INTEXT", das - insbesondere am PC - sehr leicht zu handhaben ist und dennoch einen großen Leistungsumfang aufweist, von dem allerdings an dieser Stelle nur ein kleiner Teil beschrieben werden kann.

Die Daten, die bei der CUI bearbeitet werden, untergliedern sich in zwei Datentypen (siehe dazu: Anhang: *Schaubild 1*):

1. in die sog. "Referenz-" oder "Identifikationsdaten";
2. in die eigentlichen Textdaten, die codiert werden sollen.

Bei den Referenzdaten handelt es sich um Informationen, die über die reinen Texte hinaus *fallweise* für die Analyse noch von Bedeutung sind. In "INTEXT" sind diese Referenzdaten daran zu erkennen, daß ihnen ein *\$-Zeichen* vorangestellt ist. Nach dem *\$-Zeichen* folgt unmittelbar eine Ziffer, die angibt, um welche Referenzvariable es sich handelt. Im vorliegenden Fall sind 3 Referenzvariablen vergeben worden: die erste Referenzvariable *\$1* gibt darüber Auskunft, um welches Medium es sich handelt (erste Ziffer einer dreistelligen Zahl) und welche Nummer die Annonce innerhalb des jeweiligen Mediums hat (die letzten beiden Ziffern einer dreistelligen Zahl); zuvor wurden für alle untersuchten Medien getrennt die Annoncen mit einem Filzstift durchnummeriert. Die zweite Referenzvariable zeigt an, ob der/die Annoncierende ein Mann *\$2(1)* oder eine Frau *\$2(2)* ist. Die 3. Referenzvariable schließlich läßt erkennen, ob der/die Annoncierende gerade von sich (Selbstbild) *\$3(1)* oder von dem gewünschten Partner (Fremdbild) *\$3(2)* spricht, oder ob von keinem der beiden sondern stattdessen von allgemeinen Dingen wie z. B. gegenwärtigen politischen Zuständen oder davon die Rede ist, was man *zusammen* tun könnte *\$3(3)*. Neben dem *\$-Zeichen* können Referenzdaten "INTEXT" auch noch durch Trennstriche mitgeteilt werden; so ist z. B. die Schreibweise *\$1(302-1-1)* in ihrer Bedeutung der Schreibweise *\$1(302) \$2(1) \$3(1)* äquivalent. Anzumerken wäre noch, daß bei den hier gegebenen Daten *innerhalb* eines Falles (= einer Annonce) logischerweise nur das Referenzdatum *\$3* variieren kann, während die anderen beiden Referenzdaten *\$1* und *\$2* konstant bleiben.

Die eigentliche Inhaltsanalyse besteht nun darin, daß der Computer den Text eines Falles unter Berücksichtigung der entsprechenden Referenzdaten Wort für Wort "durchliest" und bei jedem Wort "nachsieht", ob er dieses Wort auch in seinem *Diktionär* findet; ist letzteres der Fall, wird der Zähler für die Variable, dem das gefundene Wort im Diktionär zugeordnet ist, jeweils um 1 erhöht.

Wie so ein Diktionär aussieht, kann aus Anhang: *Schaubild 2* entnommen werden: Vor dem jeweiligen Wort, das im folgenden aus noch zu erläuternden Gründen als *Zeichenkette* bezeichnet werden soll, steht die dreistellige Nummer der Variable, der diese Zeichenkette zugeordnet ist. Die Zeichenkette selbst ist in Apostrophe eingeschlossen, womit es noch eine besondere Bewandnis hat: Steht vor und nach der Zeichenkette ein Leerzeichen, muß im durchsuchten Text exakt diese Zeichenkette auftauchen, damit sie codiert wird. Schließt die Zeichenkette nicht mit einem Leerzeichen, sondern unmittelbar mit einem Apostroph ab, können im zu codierenden Text bei dem korrespondierenden Wort noch beliebige weitere Buchstaben folgen, und es wird dennoch unter die entsprechende Variable subsumiert. So werden z. B. die Wörter "Kunstliebhaber", "Kunstfan", "Kunstaustellungen", "kunstinteressiert", etc. alle derselben Variable, nämlich der Variable 001 ("Kulturelle Interessen") zugeordnet, da im Diktionär nicht das Wort 'Kunst' sondern lediglich die "Zeichenkette" 'kunst' vereinbart ist (Groß- und Kleinschreibung spielt in "INTEXT" optional keine Rolle). Ähnliches gilt spiegelbildlich auch für den Wortanfang, d. h. immer dann, wenn im Diktionär zwischen Apostroph und Zeichenkettenbeginn kein Leerzeichen steht, können im zu codierenden Text bei einem korrespondierenden Wort noch beliebige Buchstaben vorausgehen und es wird dennoch unter die entsprechende Variable subsumiert: So würde im obigen Fall z. B. auch das Wort "Filmkunst" unter die Variable 001 "Kulturelle Interessen" subsumiert. Damit kann das Diktionär wesentlich effizienter konstruiert werden, da in ihm nicht alle Wortformen und -flexionen sondern nur *Wortstämme* aufgeführt sein müssen.

Steht im Diktionär zwischen der Variablennummer und dem in Apostrophe eingeschlossenem Wort noch ein "C", heißt dies, daß eine entsprechende vom Computerprogramm vorgenommene Codierung einer - gegebenenfalls auch interaktiven - Kontrolle unterzogen werden soll. *Interaktive Codierkontrolle* bedeutet, daß der Codiervorgang am Bildschirm nachvollzogen werden kann, d. h. das Computerprogramm macht an dieser Stelle einen *Codiervorschlag*, der aber von demjenigen, der diesen Codiervorgang am Bildschirm verfolgt, abgeändert werden kann. Auf diese Weise wird die algorithmisierte Codierung des Computers mit dem "natürlichen Sprachverständnis" des überwachenden Codierers kombiniert, wodurch der Gefahr einer Fehlcodierung, die ansonsten - wie noch zu zeigen sein wird - bei der CUI immer ein großes Problem darstellt, sehr gut begegnet werden kann.

Das Resultat einer CUI ist schließlich eine Datenmatrix, wie sie im Anhang: *Schaubild 3a* tabelliert ist. Die ersten drei Zahlenkolonnen beziehen sich dabei auf die drei Identifikationsvariablen (Medium und

laufende Nummer, Geschlecht des/der Annoncierenden, Selbstbild bzw. Fremdbild bzw. weder noch); letzteres kann - wie man sieht - im Verlauf einer Analyseeinheit mehrmals variieren. Die vierte Zahlenkolonne zeigt die Zahl der überhaupt aufgetretenen, nicht die Zahl der dann auch tatsächlich codierten Worte pro Analyseeinheit an. Die folgenden Zahlenkolonnen beziehen sich jeweils auf eine Variable im Diktionär und geben darüber Auskunft, wie häufig diese Variablen in der jeweiligen Analyseeinheit vorkamen: so kam z. B. bei der ersten Analyseeinheit zweimal die Variable 1 vor, je einmal die Variablen 2 und 3, je nullmal die Variablen 4, 5 und 6, elfmal die Variable 7 usw.

Diese Datenmatrix, deren Gestalt sich von der Datenmatrix eines standardisierten Fragebogens nicht im mindesten unterscheidet, kann sodann unmittelbar einer beliebig komplexen statistischen Analyse unterzogen werden, wozu noch anzumerken wäre, daß "INTEXT" eine sehr komfortable Schnittstelle zu den Programmpaketen "SPSS-PC" und "SAS" aufweist. Eine statistische Analyse einer solchen Datenmatrix mit "SPSS-PC" ist im Anhang: *Schaubild 3b* exemplarisch dargestellt: hierbei wurde für die Variable "Code 1: Kulturelle Interessen" ein Vergleich der Mittelwerte und Standardabweichungen zwischen 4 Medien vorgenommen.

Fragt man nun nach dem Nutzen der CUI, so werden seit ihrer Entwicklung (Stone et al. 1966) von ihren Verfechtern in erster Linie immer wieder zwei Vorteile hervorgehoben: ihre *Ökonomie* und ihre *Reliabilität*.

In der Tat können mit der CUI große Textmengen, die nach zahlreichen Kategorien codiert werden sollen, ungleich effizienter verarbeitet werden (vgl. dazu z. B. Schönbach 1984, Bröker 1984) als mit der herkömmlichen Inhaltsanalyse - vorausgesetzt allerdings, das Diktionär ist bereits vorhanden. Ist dies nicht der Fall, sind die Entwicklungskosten für ein CUI-Diktionär jedoch nicht zu unterschätzen und mitunter so hoch, daß sich eine CUI dann nicht mehr lohnt (Gottschalk & Grunert 1984); wenngleich nicht verschwiegen werden soll, daß auch bei der herkömmlichen Inhaltsanalyse, soll sie einigermaßen fundiert verlaufen, die Entwicklung und Austestung eines Codierbuches sowie die Codiererschulung und -kontrolle, die ja bei der CUI entfallen, mit einem erheblichen Aufwand verbunden sind (Früh 1981: 145-191). Da die CUI bis zum heutigen Tag nur eine vergleichsweise geringe Verbreitung gefunden hat, liegen derzeit auch nur sehr wenige Diktionäre vor (vgl. dazu: Mohler 1980 und 1981): Hier wäre ein inhaltsanalytisches Pendant zu dem anzustreben, was bei der standardisierten Umfrageforschung schon seit einiger Zeit in Gestalt des "*Skalenhandbuches*" (ZUMA & Informationszentrum Sozialwissenschaften 1985) gegeben ist, in dem bereits zu zahlreichen inhaltlichen Fragestellungen Meßinstrumente angeboten werden, und das immer wieder durch Neuentwicklungen ergänzt wird.

Was schließlich die *Reliabilität* anbelangt, so ist diese bei der CUI in der Tat maximal: Ein Diktionär, das unverändert mehrmals auf einunddenselben Textdatensatz angewandt wird, wird jedesmal identische Codierresultate erbringen; bei der herkömmlichen Inhaltsanalyse dürfte dies - selbst bei einem optimalen Codierbuch, klaren Codieranweisungen und einer noch so intensiven Codiererschulung - wohl kaum je erzielbar sein.

Nun ist aber in der Reliabilität nur *ein* Gütekriterium für die empirische Sozialforschung gegeben. Ein anderes ist die *Validität*, und hier ist die CUI, wie auch von ihren Vertretern eingeräumt wird, sicher nicht ganz unproblematisch: Es ist ja eine Binsenweisheit, daß ein Wort in unterschiedlichen Kontexten unterschiedliche Bedeutungen annehmen kann; Kontexte werden aber bei der CUI im deutschen - im Unterschied zum anglo-amerikanischen (Stone et al. 1966) - Sprachraum zur Zeit kaum berücksichtigt. Das liegt schlicht daran, daß die englische Sprache wesentlich leichter algorithmisierbar ist als die deutsche. Allerdings sind auch im deutschsprachigen Raum einschlägige Bestrebungen schon seit geraumer Zeit im Gange (vgl. dazu z. B. Klingemann et al. 1984: 25-26, Früh 1984, Klein 1986: 36-39). Im übrigen wird von den Anhängern der CUI immer wieder vorgebracht, daß es ihnen *nicht um eine detailbesessene hermeneutische Auslegung von Einzeltexten sondern um Häufigkeitsverteilungen von Textmengen* gehe (Früh 1984: 39): Bei Betrachtungen dieser Art sei dann aber immer auch schon ein gewisser *unsystematischer Meßfehleranteil*, der nur nicht zu hoch ausfallen dürfe, einzukalkulieren. Auch wird nicht bestritten, daß die CUI - zumindest bei ihrem gegenwärtigen Stand - für sehr komplexe, vielschichtige Textsorten und Fragestellungen sicher nicht das geeignetste Analyseverfahren ist.

2.3 Textstatistische Analysen

Computergestützte textstatistische Analysen - beschrieben wird hier das Programmpaket "*WORDS*" (Iker 1975) - haben gewisse Ähnlichkeiten mit der CUI; der entscheidende Unterschied bei dieser Art der computergestützten Textanalyse besteht jedoch darin, *daß hier auf ein Diktionär verzichtet wird*. Stattdessen wird der Text fallweise unmittelbar einer statistischen Analyse unterzogen, wobei es in erster Linie um die Assoziation von Worten geht, d. h. darum, *welche Worte mit welchen anderen Worten gemeinsam auftreten*. Auf der Basis dieser Wortassoziationen lassen sich dann Assoziationsmaße (z. B. Korrelationskoeffizienten) berechnen, die wiederum das Ausgangsmaterial für multivariate Analysen (Clusteranalysen, Faktorenanalysen) abgeben.

Begonnen wird hierbei in der Regel damit, daß für den zu analysierenden Gesamttext zunächst die am häufigsten vorkommenden Worte ermittelt werden, nachdem zuvor "irrelevante" Worte (z. B. Artikel, Konjunktionen, Präpositionen u.ä.m) eliminiert worden sind. Für diese Worte wird sodann eine Assoziationsmatrix erstellt. Im Anhang: *Schaubild 4a* ist auf der Basis fiktiver Daten eine derartige Wort-Assoziationsmatrix wiedergegeben. Aus ihr geht hervor, daß die Worte A, B und C auf der einen, und die Worte D und E auf der anderen Seite untereinander hoch assoziiert sind. Diese Assoziationsmatrix - bzw. bei sehr großen Matrizen eine Auswahl der höchsten Koeffizienten aus dieser Matrix - bildet sodann die Ausgangsmatrix für eine *wortbezogene Clusteranalyse* (bzw. Faktorenanalyse), wobei das Resultat der Clusterung, das im Anhang: *Schaubild 4b* dargestellt ist, in diesem Fall trivialerweise zwei Wortcluster ergibt. Zum Schluß wird für jede Texteinheit (= Fall) ihre Affinität zu den zuvor gewonnenen Clustern bestimmt (*fallbezogene Clusteranalyse*), und diese dann dem Cluster zugeordnet, zu dem sie die größte Affinität aufweist (Anhang: *Schaubild 4c*). Hier zeigt sich, daß die Texteinheiten 1 und 4 relativ klar dem 1. Cluster, und die Texteinheiten 2 und 3 relativ klar dem 2. Cluster zugeordnet werden können, während die Texteinheit 5 zu beiden Clustern annähernd gleich hohe Affinitäten erkennen läßt.

Im deutschsprachigen Raum ist bisher erst einmal mit diesem Verfahren gearbeitet worden (Mohler 1984), so daß für eine abschließende Bewertung noch keine hinreichenden Erfahrungen vorliegen. Es spricht jedoch einiges dafür, daß es nur für sehr begrenzte Fragestellungen, große Textmengen und vor allem nur für hochredundante Texte einigermaßen erfolgversprechend eingesetzt werden kann: geringe Textmengen und/oder Textmengen, die sehr viele unterschiedliche Worte enthalten, dürften sich für diese, *streng empiristische* Form der Analyse dagegen wohl kaum eignen: es würden dann einfach zu geringe Wortassoziationen auftreten.

2.4 Abschließende Bemerkungen zu den quantitativen Analysestrategien

Wenn ein Sozialwissenschaftler sich Textdaten - welcher Herkunft sie immer auch sein mögen - analytisch zuwendet, so geht es ihm letzten Endes stets darum, zu Schlüssen zu gelangen, die über die Personen, die diese Texte erzeugt haben, hinausweisen: er will "*überindividuelle*", mikro- oder makrosoziologisch generalisierbare Befunde ermitteln. Hierzu bieten sich bei Textdaten im Prinzip zwei Strategien an (Hopf 1982: 314):

1. Er sucht in den Textdaten nach empirischen Regelmäßigkeiten, die auf zugrunde liegende soziale Regeln schließen lassen;
2. Er sucht in den Textdaten "(...) nach Regeln und Normen, die den Inhalt einer Interpretation in einem bestimmten Untersuchungsbereich mit einiger Verbindlichkeit bestimmen". Er schließt also von "interpretativ gewonnenen Regeln" auf "soziale Regelmäßigkeiten". Man könnte meinen, hierbei handle es sich dann wissenschaftstheoretisch gesehen um einen sog. "Induktionsschluß", der bekanntlich von Verfechtern des Kritischen Rationalismus als logisch unzulässig betrachtet wird, da es keine allgemeine Induktionsregel gebe (Popper 1976: 3-5). Es geht hierbei jedoch nicht darum, auf induktivem Wege etwas als *einfüralle-mal gültig zu beweisen*, sondern - ähnlich wie wir es ja auch im Alltagsleben ständig tun - aufgrund von induktiven Plausibilitätsüberlegungen etwas als *vorläufig gültig zu postulieren*, das bei widersprechenden Informationen jederzeit revidiert werden kann.

Auch wenn dies viele qualitativ orientierte Sozialwissenschaftler nicht wahrhaben wollen, so liegt es doch auf der Hand, daß die zuerst genannte Strategie - zumindest implizit - stets auf eine *Quantifizierung des Textdatenmaterials* hinausläuft. Es hat denn auch einigen Anhängern des nomothetischen Paradigmas offenkundig Genugtuung bereitet, dies ihren qualitativen Widersachern in geradezu sophistischer Manier immer wieder entgegenzuhalten. Dabei stützen sie sich auf quantifizierende Redewendungen, wie sie eben auch in qualitativen Forschungsberichten häufig zu finden sind, wie etwa: "das Verhalten a ist *typisch* für die soziale Gruppe x"; oder: "es überwiegt die Ansicht, daß ..."; oder: "es dominiert das Denken y"; oder: "immer wieder zeigt sich, daß ..." u.ä.m. Barton & Lazarsfeld (1979: 70) haben in diesem Zusammenhang von der Verwendung einer "*quasi-statistischen Redeweise*" gesprochen:

"(...) Aussagen, die auf einen Korpus von Beobachtungen basieren, die nicht formal exakt zu Tabellen zusammengefügt und statistisch ausgewertet worden sind, können als "Quasi-Statistiken" bezeichnet werden. Hierzu gehören "Quasi-Verteilungen", "Quasi-Korrelationen" und sogar "quasi-experimentelle Daten".

Vor diesem Hintergrund wird nun von Verfechtern des nomothetischen Paradigmas häufig folgende Frage vorgebracht: Wenn sich qualitative Sozialforscher schon Argumentationsfiguren bedienen, die in ihrer logischen Gestalt denen der quantitativen Sozialforscher äquivalent seien, warum betrieben sie dann nicht konsequenterweise gleich quantitative Sozialforschung? Dann endlich würden ihre generalisierenden Schlußfolge-

rungen auch auf inferenzstatistisch gesichertem Boden stehen. "Quasi-Statistiken" hätten demgegenüber allenfalls in explorativen Forschungsphasen eine gewisse "vorwissenschaftliche" Berechtigung, seien aber für überprüfbare Schlüsse auf definierte Grundgesamtheiten grundsätzlich unbrauchbar.

Diese Forschungsstrategie scheint nun allerdings auf den ersten Blick voll durchstandardisierter empirischer Erhebungsinstrumente zu bedürfen, und handelt sich damit alle Nachteile ein, die mit diesen Instrumenten verbunden sind. Dies ist denn auch von qualitativer Seite kritisiert worden:

"Nur mit offenen Verfahren können die Gliederungsgesichtspunkte des Befragten selber sichtbar gemacht werden; nur sie sind demnach zur Erfassung der eigenen Perspektive des Befragten geeignet. (...) Der Befragte wird also im offenen Interview dazu gebracht, selber anzuzeigen, was für ihn in welcher Weise relevant ist. (...) In geschlossenen Verfahren wird er (der Befragte Anm. H.G.) tendenziell zum Objekt gemacht, das auf einzelne Stimuli reagiert, die vom Forscher eingeführt werden, wobei sein Reaktionsspielraum minimal gehalten wird. (...) Im offenen Interview dagegen wird nicht direkt gemessen, sondern das Instrument dient dazu, die Produktion von Äußerungen des Befragten anzuregen; er soll dazu gebracht werden, möglichst umfassend über sich - bezogen auf bestimmte Themen - Auskunft zu geben." (Kohli 1978: 10-11, 15f).

Wenn nun aber *nicht schon bei der Erhebung, sondern erst im Anschluß an diese eine Standardisierung der Daten erfolgen würde*, wäre dieser Einwand hinfällig. Das würde aber nichts anderes bedeuten, *als daß die erhobenen unstandardisierten Daten zunächst einer Inhaltsanalyse unterzogen werden müßten, bevor sie statistisch verarbeitet werden könnten*. Ähnliches scheint auch Kohli (1978: 16) im Sinn zu haben, wenn er schreibt:

"Diese Äußerungen sind das Rohmaterial, auf das sich dann die eigentlichen Meßoperationen richten; der Meßvorgang wird also stärker in die Auswertungsphase verlagert."

Der herkömmlichen Inhaltsanalyse, die bekanntlich auf menschliche Codierer angewiesen ist, die partiell ja wiederum auch ihr eigenes Sprachverständnis in den Codiervorgang miteinfließen lassen, ist nun aber immer wieder mangelnde Reliabilität unterstellt worden. Gerade dieser Vorwurf kann der CUI nicht gemacht werden.

Somit könnte zunächst alles danach aussehen, als sei in der Kombination "qualitative Erhebungsverfahren" und "computergestützte quantifizierende Auswertungsverfahren" eine optimale Forschungsstrategie für die empirische Sozialforschung gegeben: dem ist jedoch nicht so. Sehr wohl mag

diese *kombinierte Strategie* für bestimmte inhaltliche Fragestellungen eine hohe Relevanz besitzen; eine "Standardmethodologie" stellt sie jedoch sicherlich nicht dar. Dagegen sprechen u. a. folgende Einwände:

1. Auf der einen Seite reichen für viele Fragestellungen die standardisierten Erhebungsverfahren voll aus; da sie in jedem Fall ökonomischer sind als qualitative Verfahren, sind sie dann auch vorzuziehen;
2. Auf der anderen Seite gibt es auch viele Fragestellungen, wo der Aufwand, der mit den computergestützten quantifizierenden Textanalyseverfahren in der Regel verbunden ist, nicht notwendig erscheint, da rein qualitative Erhebungs- und Auswertungsstrategien hier mit einem weit geringeren Aufwand ebenso oder vielleicht sogar noch besser zum Ziel führen (vgl. dazu z. B. Zelditch jr. 1979, Glaser & Strauss 1979).
3. Die computergestützten quantifizierenden Textanalyseverfahren sind letztlich am nomothetischen Paradigma ausgerichtet; sie teilen damit dessen Vor-, aber eben auch Nachteile. In diesem Zusammenhang ist insbesondere die hohe, häufig unangebrachte und eher hinderliche Abstraktionsebene sowie die mangelnde Rezeption dieses Forschungsansatzes in der allgemeinen und in den speziellen Soziologien zu erwähnen.

Immerhin ist ja von Hopf noch ein zweiter, *nicht quantifizierender Weg* für die Analyse qualitativer Daten vorgeschlagen worden: Es kann einem ja - wie Adorno (1972:51) einmal gesagt hat - auch "am Detail oftmals ein Entscheidendes übers Allgemeine aufgehen", das sich aber der bloßen statistischen Verallgemeinerung entzieht. Diese Analysestrategien, bei denen der Computer ebenfalls gute Dienste - wenngleich auch ganz andere als bei den quantifizierenden textanalytischen Verfahren - leisten kann, sollen im folgenden vorgestellt werden.

3. Qualitative Analysestrategien

Diese Analysestrategien zeichnen sich im Unterschied zu den vorangegangenen in erster Linie dadurch aus, daß hier weder direkt noch indirekt, (d. h. durch eine vorgeschaltete numerische Codierung) eine quantitative Auswertung intendiert ist: Die Texte werden also im Verlauf der Analyse nicht auf die eine oder andere Art und Weise in Ziffern transformiert, sondern bleiben als Texte erhalten. Dies markiert auch den bestimmenden Gegensatz bei der Rezeption einer solchen Studie: Im Unterschied zu quantitativen Analysestrategien, wo der Leser Zahlen (Häufigkeiten, Prozentsätze, Koeffizienten etc.) präsentiert bekommt, deren Zustandekommen er - selbst wenn er über ein einschlägiges Formalwissen verfügt - nur

noch sehr begrenzt überprüfen kann, wird bei den qualitativen Analysestrategien unmittelbar an das Sprachverständnis und die Interpretationsfähigkeit des Lesers einer solchen Studie appelliert:

"(es) ... müssen also für die Auswertungsphase die Perspektiven, unter denen die Interpreten an das Material herangegangen sind, und deren Übereinstimmungen und Divergenzen im Forschungsbericht mitgeteilt werden. Die intersubjektive Kontrolle erstreckt sich dann auf die Leser, soweit sie aufgrund des Texts die Möglichkeit haben, ihre eigenen Perspektiven auf den Forschungsprozeß zu beziehen, d. h. soweit es sich auch um einen Kommunikationsprozeß zwischen Forschern und Lesern handelt." (Kohli 1978: 19).

Je nachdem, welches Textmaterial vorliegt, lassen sich dabei zwei Hauptanalysestrategien unterscheiden:

1. eine Analysestrategie für *extern strukturierte Texte* - und
2. eine Analysestrategie für *nicht-extern strukturierte Texte*.

3.1 Analysestrategien für extern strukturierte Texte

Unter *extern strukturierten Texten* werden solche verstanden, die bestimmten, nicht in den Texten selbst, sondern *äußerlich* angelegten Strukturierungsprinzipien unterworfen sind. Hier wäre zunächst an offen gestellte Fragen in einem Fragebogen, aber auch an sog. "fokussierte Interviews" (Merton & Kendall 1979) oder Leitfadeninterviews zu denken, bei denen die Abfolge der im Leitfaden zusammengestellten Fragen strikt eingehalten worden ist. Auch Leitfadeninterviews, die zwar bei der Erhebung weniger strikt am Leitfaden orientiert waren, aber im nachhinein in eine feste Abfolgestruktur gebracht worden sind, (was für die Forschungspraxis allemal empfehlenswerter ist: Hopf (1978) spricht im anderen Fall von "Leitfadenbürokratie"), wären hier einzuordnen; dasselbe gilt für Transkriptionen von Medienbeiträgen, Dokumenten, Gruppendiskussionen oder Beobachtungsprotokollen incl. Tagebüchern von teilnehmenden Beobachtern. Selbstverständlich können auch sozio-demographische oder andere externe Merkmale Gliederungsgesichtspunkte für qualitative Analysen abgeben. Die Logik, die bei der Analyse derartiger strukturierter Textdaten implizit zum Tragen kommt, ist dabei entweder die der zuvor bereits erwähnten "*Quasi-Statistik*" oder die der "*Komparatistik*": bestimmte extern definierte Textstellen werden zu bestimmten anderen extern definierten Textstellen oder sonstigen externen Merkmalen in Relation gebracht, und es wird dann nach Assoziationen, Differenzen, Dimensionen, Typen u.ä.m. Ausschau gehalten.

Bei Fragestellungen dieser Art (zum praktischen, aber noch nicht edv-gestützten Vorgehen vgl. etwa: Mühlfeld et al. 1981, insbes.: 335-341, Barton & Lazarsfeld 1979, Glaser & Strauss 1979, insbes.: 96-99, Becker & Geer 1979, Habermas et al. 1961, insbes.: 279ff) vermögen Datenbanksysteme wie *"dBase"* - *unter bestimmten Bedingungen* - sehr nützliche Leistungen zu erbringen, die vom Anwender auch ohne große Vorkenntnisse zu steuern sind: Das bis heute in der qualitativen Sozialforschung übliche Arbeiten mit Schere und Klebstoff dürfte damit bald der Vergangenheit angehören.

3.1.1 *"dBase"*

Möglich wird dies dadurch, daß bei diesen Datenbanksystemen die Variablen eines Fragebogens oder Codierschemas wahlweise als numerische oder alphanumerische *Felder* vereinbar sind, wobei letztere etwa in *"dBase"* bis zu 256 alphanumerische Zeichen umfassen können. Alphanumerische Werte können dann z. B. - zumal, wenn in einem Feld mehr als ein Wort enthalten ist - mit *"dBase"* wesentlich einfacher in numerische Werte umcodiert werden als mit den herkömmlichen Statistik-Paketen. Des weiteren kann der Inhalt dieser Felder - in seiner Gesamtheit oder nach Worten alphabetisch sortiert - nicht einfach nur ausgegeben sondern auch nach bestimmten Worten oder Wortkombinationen durchsucht werden, wobei für die Recherche auch schon die Angabe von Wortstämmen genügt. Beides dürfte insbesondere für explorative Zwecke (z. B. welche Redewendungen werden für die Kennzeichnung bestimmter Einstellungen, Verhaltensweisen und Lebensumstände verwendet?) eine große Arbeitserleichterung mit sich bringen: wird damit doch das sonst übliche manuelle *"Herausschreiben"* einschlägiger Textstellen überflüssig. Die in dem hier gegebenen Kontext entscheidende Leistung besteht aber wohl darin, daß *numerische und alphanumerische Felder für einen Suchlauf auf beliebig komplexe Weise logisch miteinander verknüpft werden können.*

Ein weiterer Vorteil von *"dBase"* ist in dem Umstand zu sehen, daß das in den Sozialwissenschaften mit Abstand am weitesten verbreitete Softwarepaket zur statistischen Analyse, *"SPSS-PC"*, eine wechselseitige Schnittstelle zu *"dBase"* aufweist, d. h. man kann von *"dBase"* direkt auf *"SPSS-PC"* *"umsteigen"* und umgekehrt. Das erlaubt es, die Vorteile, die beide Systeme bieten, voll auszuschöpfen: die beträchtliche *statistische Analysekapazität* von *"SPSS-PC"* und die beträchtlichen *Rechercheleistungen* von *"dBase"*. Insbesondere für Forschungsdesigns, die qualitative und quantitative Ansätze miteinander zu verbinden suchen (beispielsweise Frage- oder Codierbögen mit offenen *und* geschlossenen Antwort- bzw.

Codiermöglichkeiten), eröffnen sich hier ganz neue Perspektiven für eine *kombiniert quantitativ-qualitative Datenauswertung*.

Ein Beispiel für eine derartige gemischt numerisch-alphanumerische Datenstruktur liefert die im Anhang: *Schaubild 5* wiedergegebene sog. "Eingabemaske", die - dargestellt an zwei konkreten Fällen - das (ausgefüllte) Codierschema für ein inhaltsanalytisches Dissertationsprojekt zur politischen Soziologie (Neuber 1989) zeigt. Dieses Schema erscheint in ähnlicher, aber graphisch durch die Verwendung von Hell-Dunkel-Kontrasten wesentlich übersichtlicherer Form am Bildschirm, und dient der fallweisen Eingabe von numerischen und alphanumerischen Daten. Die alphanumerischen Felder ("grobe Themenstellung", "feine Themenstellung", "die wichtigsten Schlagwörter", "Anmerkungen") sind in diesem Schaubild zu Demonstrationszwecken besonders hervorgehoben. Wie ersichtlich, kann - mit Ausnahme des ersten - in den übrigen alphanumerischen Feldern mehr als ein Wort pro Feld erfaßt werden.

Neben den genannten numerischen und alphanumerischen Feldern ist in "dBase" auch noch die Vereinbarung sog. "Memo-Felder" zugelassen, die sich im Unterschied zu den anderen Feldern dadurch auszeichnen, daß sie in ihrem Zeichenumfang keiner Beschränkung unterliegen. Allerdings können diese Felder nicht mehr nach einzelnen Worten oder Wortkombinationen durchsucht werden. Lediglich der *gesamte Inhalt* von Memo-Feldern ist für Fälle ausgebbbar, die durch eine bestimmte Merkmalskombination bei den numerischen und alphanumerischen Feldern gekennzeichnet sind. Eine solche Suchaufgabe könnte etwa darin bestehen, den Inhalt des Memo-Feldes auszugeben, in dem auf eine entsprechend offen gestellte Frage in einem Fragebogen Personen, die zwischen 20 und 40 Jahren alt sind, über eine abgeschlossene Hochschulausbildung verfügen und arbeitslos sind, über ihre gegenwärtigen Lebenspläne Auskunft geben; diese Aussagen könnten dann z. B. mit denen von Personen konfrontiert werden, die ebenfalls zwischen 20 und 40 Jahren alt sind, über keine abgeschlossene Hochschulausbildung, dafür aber über eine abgeschlossene Berufsausbildung verfügen und nicht arbeitslos sind. Eine andere Rechercheleistung wäre - in Ausnutzung der Schnittstelle zu "SPSS-PC" - z. B. darin zu sehen, sich im Anschluß an eine Clusteranalyse in "SPSS-PC" für die Personen, deren Merkmalsprofile den ermittelten Clusterprofilen jeweils am nächsten kommen, zu illustrativen und vertiefenden Zwecken den Inhalt bestimmter Memo-Felder ausgeben zu lassen, die entsprechende Textdaten (z. B. Antworten auf offen gestellte Fragen) enthalten: Auf diese Weise könnte man "idealtypische Vertreter" der einzelnen Cluster mit charakteristischen Statements zu den jeweils relevanten Problembereichen selbst zu Wort kommen lassen. Dies zeigt, daß qualitative Analysen nicht nur - was auch in primär quantitativ orientierten Kreisen weitgehend unstrittig ist - in

explorativer Manier quantitativen Analysen vorangehen, sondern auch an diese anschließen können (vgl. dazu z. B. Merton & Kendall 1979: 201-203).

Trotz dieser auf den ersten Blick gegebenen Vorteile von "*dBase*" und ähnlichen Datenbanksystemen für die empirische Sozialforschung sind diese jedoch aus der Perspektive einer *primär qualitativ* ausgerichteten Methodologie keineswegs als optimale Softwarepakete anzusehen: Einer ihrer Hauptnachteile besteht nämlich darin, daß die *durchsuchbaren* Textfelder - wie bereits gesagt - nur einen sehr begrenzten Umfang, nämlich maximal 256 Zeichen aufweisen dürfen. Dies reicht für viele empirisch-qualitative Problemstellungen sicher nicht aus. Zwar gibt es - in Grenzen - Möglichkeiten, diese vorgegebenen Schranken zu umgehen (etwa durch Verkettung von alphanumerischen Feldern); der hierfür - sowohl vom Anwender als auch vom Computer - zu leistende Aufwand steht jedoch zumeist in keinem vertretbaren Verhältnis mehr zum damit erzielten Ertrag.

3.1.2 "*NOTEBOOK*"

Ein Datenbanksystem, das ähnliches leistet wie "*dBase*", aber die genannten Restriktionen nicht aufweist, stellt "*NOTEBOOK*" dar. Hier sind, was die Länge der Textfelder anbelangt, keine für die qualitative Sozialforschung relevanten Begrenzungen auferlegt: diese können maximal 50.000 Zeichen lang sein; länger dürfte eine Antwort auf eine Frage aber wohl kaum geraten. Dieser Vorteil ist in Verbindung mit zwei weiteren zu sehen, nämlich, daß die Textfelder von Fall zu Fall unterschiedlich groß ausfallen dürfen und auch so abgespeichert werden, daß dabei kein Speicherplatz verschwendet wird (bei "*dBase*" wird für jedes alphanumerische Feld ein bestimmter zuvor festgelegter Speicherbereich für jeden Fall reserviert, auch wenn dieser nicht voll genutzt wird), und, das ist der eigentliche Vorteil, diese Textfelder können auch - sogar miteinander kombiniert - durchsucht werden.

Ein Beispiel für die Verwendung des Programmsystems "*NOTEBOOK*" in der qualitativen Sozialforschung ist im Anhang: *Schaubild 6* in Auszügen aufgeführt; die Textdaten stammen aus einer empirisch-qualitativen Magisterarbeit zur Freizeitproblematik, die am Institut für Soziologie der Justus-Liebig-Universität Gießen eingereicht wurde (Dormehl & Techert 1986). In dem Beispiel ist ein Textfeld analysiert worden, das die Antworten auf Fragen zum Thema "Freizeit" enthält. Dabei wurde aber nicht einfach das entsprechende Textfeld ausgegeben, was ja in Form eines "Memory-Feldes" auch mit "*dBase*" leicht zu bewerkstelligen gewesen wäre (siehe oben); eine Ausgabe erfolgte vielmehr nur für die Fälle, wo in diesem Feld

explizit von *"Arbeit und Freizeit"* die Rede war, wobei aber nicht diese Worte sondern lediglich die Wortstämme *"Arb"* und *"Freiz"* für die Recherche vorgegeben wurden (Groß- und Kleinschreibung spielt dabei optional keine Rolle). Weiterhin sollten in Verbindung mit dieser Bedingung nur Personen recherchiert werden, die unter 40 Jahre alt und verheiratet waren, und über einen Hauptschulabschluß verfügten.

Es ist hier nicht der Ort, die zahlreichen Möglichkeiten zu behandeln, die *"NOTEBOOK"* für die Bearbeitung sozialwissenschaftlicher Textdaten an die Hand gibt. Auf eine für eine qualitative Analyse (insbesondere in ihrer explorativen Phase) sehr nützliche Leistung sei jedoch noch hingewiesen, nämlich auf die *Erzeugung von alphabetisch sortierten Wortverzeichnissen* (nebst Häufigkeitsangaben) für gesondert vorzugebende Textfelder. Im Anhang: *Schaubild 7* ist ein Auszug aus dem Wortverzeichnis für das Textfeld wiedergegeben, das die Antworten auf Fragen zum Thema *"Freizeit"* enthält. Bei der Erstellung derartiger Wortverzeichnisse kann auch noch ein sog. *"Stopwörterbuch"* Verwendung finden, das für die Analyse bedeutungslose Wörter enthält (z. B. Artikel, Präpositionen, Konjunktionen u.ä.m.), die dann im Wortverzeichnis auch nicht berücksichtigt werden.

Obgleich damit *"NOTEBOOK"* in seinen für die qualitative empirische Sozialforschung relevanten Textrechercheleistungen deutlich über *"dBase"* hinausgeht, weist es dennoch für diese Problemstellungen einige nicht unerhebliche Einschränkungen auf. Die Haupteinschränkung besteht dabei darin, daß *alle* einmal definierten Felder *bei jedem Fall immer in der gleichen Abfolge* verwendet werden müssen. Gerade für explorative Projekte wirkt dies aber Probleme auf, weil mögliche Strukturierungsprinzipien sich hier oft erst im Verlauf der Analyse herauskristallisieren. Zwar können *"Notebook-Dateien"* umstrukturiert werden, dies ist aber mit einem relativ großen Aufwand verbunden. Außerdem sind für komplexe Rechercheleistungen mehrere Arbeitsgänge notwendig.

3.1.3 *"askSam"*

Ein Datenbanksystem, das in dieser Hinsicht wesentlich flexibler ist, ist *"askSam"*. Hier ist die externe Strukturierung der Textdaten und der numerischen Daten völlig variabel und kann von Fall zu Fall unterschiedlich ausfallen, d. h. es müssen, im Unterschied zu *"NOTEBOOK"*, *nicht* für jeden Fall die gleichen Felder - zudem noch in der gleichen Abfolge - verwendet werden; stattdessen können gleich etikettierte Felder sogar mehrmals in einem Fall auftreten. Dies ist z. B. dann von Bedeutung, wenn

sich ein Befragter im Verlauf eines Interviews an unterschiedlichen Stellen mehrmals zur gleichen Thematik äußert. Auch können beliebig komplexe Rechercheleistungen in *einem* Arbeitsgang erledigt werden.

Ein Beispiel für das Arbeiten mit *"askSam"* ist im Anhang: *Schaubild 8* gegeben. Die Rechercheaufgabe bestand hierbei darin, alle Absätze aus Leitfadeninterviews herauszusuchen, in denen *gleichzeitig* von "Arbeit" und von "Freizeit" die Rede ist, und zusätzlich zu diesen Textstellen jeweils auch noch die sozio-demographischen Merkmalsausprägungen des entsprechenden Falles auszugeben. Die Textdaten stammen wieder aus der zuvor bereits erwähnten Magisterarbeit von Dormehl & Techert (1986); des weiteren wurden wiederum nicht die Worte "Arbeit" und "Freizeit" sondern lediglich die Wortstämme "Arb" und "Freiz" für die Recherche vorgegeben. Die Ausgabe ist so angelegt, daß in den ersten beiden Zeilen zunächst die sozio-demographischen Merkmalsausprägungen tabelliert sind; es folgt dann ein "*", und danach sind die Textabsätze aufgeführt, die die genannte Bedingung zumindest einmal erfüllen.

Trotz seiner *großen Flexibilität* und *prinzipiellen Offenheit*, und trotz der *"Mächtigkeit"* seiner Rechercheleistungen, von denen an dieser Stelle nur ein recht grober und unzureichender Eindruck vermittelt werden konnte, weist *"askSam"* jedoch auch einen sehr gravierenden Nachteil auf, der seinem Einsatz in der qualitativen empirischen Sozialforschung in vielen Fällen entgegenstehen dürfte: Dieser besteht in erster Linie darin, daß die sog. "Recordlänge" auf die Größe eines Bildschirms (= 1600 Zeichen) beschränkt ist. Zwar ist es möglich, mehrere "Records" zu sog. "Dokumenten" (z. B. 1 Dokument = ein komplettes Interview) zu verketten, wobei der erste Record dann z. B. die sozio-demographischen Merkmale eines Interviewten enthalten könnte; dennoch ist auch dann eine *Recherchekombination* von sozio-demographischen und Textmerkmalen *nicht* durchführbar. Diese kombinierte Recherche ist vielmehr nur zu realisieren, wenn *jeder einzelne "Record"* neben einem oder mehreren Textabsätzen aus einem Interview auch die jeweiligen sozio-demographischen Merkmalsausprägungen des Interviewten enthält. In der Praxis bedeutet dies, daß bei der Transkription eines Interviews in den Computer am Beginn *jedes* Records die sozio-demographischen Merkmalsausprägungen immer wieder neu eingegeben werden müssen; allerdings kann dies auch in einer automatisierten Weise geschehen, so daß es hier nur eines Tastendruckes bedarf.

3.1.4 Neuere Entwicklungen

Eigentlich sollte hier nun der Hinweis stehen, daß es *die* für die qualitative Analyse extern strukturierter sozialwissenschaftlicher Textdaten optimale

Computer-Software offensichtlich zur Zeit noch nicht gebe und daß sich hier somit für Softwareentwickler ein interessantes und noch wenig erschlossenes Betätigungsfeld auftue. Genau dies scheinen aber Softwareentwickler in allerjüngster Zeit auch verspürt zu haben, denn seit kurzem (= zwischen der Zeit der Abgabe dieses Manuskripts und der Zusendung der Korrekturfahnen) sind zwei Softwarepakete zu verzeichnen, die das, was hier textdatenanalytisch gefordert wird, in einem recht zufriedenstellenden Maße erfüllen: gemeint sind die beiden Softwareprodukte "MAX" (Kuckartz & Maurer 1989) und "AQUAD" (Huber 1989). Beide leisten im hohen Maße das, was "NOTEBOOK" und "askSam" auch leisten, nur weit besser und ohne die für diese beiden Softwareprodukte charakteristischen Restriktionen, wobei "MAX" im *Recherchebereich* (= "Retrieval") sowohl in der Handhabung als auch im Leistungsumfang "AQUAD" deutlich überlegen ist, während umgekehrt "AQUAD" im *Bereich der hypothesengesteuerten qualitativen Auswertung von codierten Textdaten* (zumal wenn man über rudimentäre Kenntnisse der Programmiersprache "PROLOG" verfügt) "MAX" deutlich übertrifft.

Bei "MAX" beeindrucken also insbesondere die komplexen und - zumal aus sozialwissenschaftlicher Anwenderperspektive - äußerst komfortablen Rechercheleistungen. Diese können sich beziehen:

- a) auf Keyword (incl. Synonymen) im Kontext (siehe dazu Abschnitt 3.2)
- b) auf extern strukturierte Texte (in der Sprache von "MAX" = "Paragrafen" (z. B. offen gestellte Fragen bei Fragebögen oder Problemkomplexe bei Leitfadeninterviews) und/oder "Rahmendaten" (z. B. soziodemographische oder sozial-situative Angaben) und/oder
- c) auf codierte (in der Sprache von "MAX" = "Schlagworte" und/oder "numerische") Daten.

Demgegenüber zeichnet sich "AQUAD" wie gesagt insbesondere durch seine Möglichkeiten bei der *qualitativen Hypothesenüberprüfung* (z. B. welche Codes sind mit welchen anderen Codes logisch und von der Distanz her gesehen wie verbunden: liegt hier beispielsweise eine *sequenzielle Abfolge*, ein *Cluster*, eine *Hierarchie*, eine *Dimension* oder ein *"Ursache-Wirkungs-Zusammenhang"* vor? (Huber 1989: 15f, 75-79)) und - neuerdings - der *logischen Minimierung* (Analyse von Wahrheitstabellen mit Hilfe der Booleschen Algebra (Huber 1989: 9-32)) aus.

Die Codierung bzw. Verschlagwortung erfolgt dabei sowohl bei "MAX" wie auch bei "AQUAD" nicht wie bei der CUI anhand eines Diktionärs (voll- oder halb-)automatisch sondern per (geschultem) Sprachverständnis des bzw. der Codierer interaktiv am Bildschirm. Codiert werden hier in der Regel auch nicht einzelne Worte oder Wortstämme sondern über eine oder mehrere Zeilen sich erstreckende Textbereiche.

3.2 Analysestrategien für nicht-extern strukturierte Texte

Unter *nicht-extern strukturierten* sozialwissenschaftlichen Textdaten werden solche verstanden, wie sie etwa bei wenig gelenkten (z. B. Cicourel 1974) oder narrativen Interviews (Schütze 1977, Hermanns 1981), bei wenig strukturierten oder gänzlich unstrukturierten (teilnehmenden) Beobachtungen (Whyte 1965, Glaser & Strauss 1979), bei Feldforschungstagebüchern (Schatzman & Strauss 1973), bei "qualitativen Inhaltsanalysen" (Kracauer 1952, Rust 1980, Mayring 1983) u.ä.m. anfallen. Auch für die Analyse dieser Art von Textdaten vermögen die soeben rudimentär vorgestellten Softwarepakete zur qualitativen Textanalyse "*MAX*" und "*AQUAD*" - im Vorfeld der Analyse auch die explorativen Prozeduren (= alphabetisch sortierte Worthäufigkeiten, "Keywords in Context", Kreuzreferenzen etc.) der Programmpakete zur computerunterstützten Inhaltsanalyse ("*INTEXT*" und "*TEXTPACK*") - einiges beizutragen. Das setzt allerdings voraus, daß man diese Systeme besitzt und angemessen mit ihnen umgehen kann. Wesentlich näher liegt es daher u. U., gewöhnliche Textverarbeitungssysteme, mit denen man ohnehin schon bei der Texteingabe arbeitet, auch für diese Aufgaben heranzuziehen; dabei zeigt es sich nämlich, daß sie auch in diesem Bereich ganz Erstaunliches zu vollbringen vermögen. Im folgenden wird hierzu das Textverarbeitungssystem "*Word-Perfect*" verwendet, womit jedoch keineswegs behauptet werden soll, daß derartige Aufgaben nur von diesem System erbracht werden können. Bearbeitet man Textdaten dieser Art am Computer, so lassen sich dabei vier Phasen unterscheiden:

1. Eingabe
2. Aufbereitung
3. Exploration
 - a) manuell
 - b) automatisch
4. Darstellung der Ergebnisse

Auf die Vorteile des Schreibens von Texten am Computer kann an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden. Obgleich sich diese offensichtliche Überlegenheit gegenüber der Schreibmaschine (u. a.: sofortige Korrektur am Bildschirm, beliebige Reproduzier- und Modifizierbarkeit des Geschriebenen, automatische oder halbautomatische (= über Funktionstasten) Einstreuung von wiederkehrenden Zusatzinformationen usw.) mittlerweile eigentlich herumgesprochen haben sollte, wird in der qualitativen empirischen Sozialforschung aus unerfindlichen (vielleicht auch nostalgischen) Gründen vielerorts immer noch mit der Schreibmaschine transkribiert.

Ein weiteres deutliches Plus gegenüber der Schreibmaschine bieten die zahlreichen Möglichkeiten zur Datenaufbereitung (Fettdruck, Unterstreichung, unterschiedliche Schrifttypen, Markierungen am Rande u.ä.m.). Hierher gehört auch die automatische Zeilennumerierung und/oder Zeilenkennzeichnung. Diese ist gerade für eine primär hermeneutisch und am Einzelfall orientierte Textanalyse von großer Bedeutung: gestattet sie es doch erst, daß ein Leser einer solchen Studie in die Lage versetzt wird, Interpretationen nachzuvollziehen und gegebenenfalls - z. B. durch Einbeziehung der Zeilen, die einem interpretierten Text vorangehen oder nachfolgen - auch zu kritisieren.

An der Grenze zwischen Textaufbereitung und Textexploration sind die verschiedenen manuellen und automatischen *Indizierungsrouitinen* angesiedelt. So kann man z. B. einen Text am Bildschirm durchlesen, und bestimmte Worte oder ganze Textteile für eine Indizierung markieren; diese Indizierung kann dabei auch so erfolgen, daß die einzelnen Worte oder Textteile unter bestimmte Kategorien (und diese gegebenenfalls auch noch unter bestimmte übergeordnete Kategorien) subsumiert werden. Der Index zeigt dann an, auf welcher Seite welches indizierte Wort oder welcher Textteil bzw. welche indizierte Kategorie (und innerhalb dieser ggf. welche Subkategorie) vorkommt. Anstatt den Text unmittelbar am Bildschirm für eine Indizierung zu markieren, kann man auch auf einer Datei eine externe - gegebenenfalls auch kategorisierte - Wortliste für die Indizierung vorgeben. Diese erfolgt dann automatisch für jedes Wort, das in dieser Datei aufgeführt ist. Das Resultat einer solchen Indizierung - wiederum anhand eines Auszuges aus den Textdaten von Dormehl & Techert (1986) - ist im Anhang: *Schaubild 9* wiedergegeben. Hierbei sind nicht Worte oder Textteile sondern ausschließlich Kategorien indiziert worden: Auf der ersten Ebene ist zunächst danach indiziert worden, ob der Interviewte von seiner Erwerbstätigkeit oder von seiner Freizeit spricht; auf der zweiten Ebene sind diese beiden Lebensbereiche dann weiter ausdifferenziert. Die Zahlen nach dem "/" geben die Absätze, die Zahlen in Klammern die Seiten der transkribierten Interviews an.

Zur Datenexploration gehört auch das *Aufsuchen von Worten bzw. Wortteilen im Text, um den semantischen Kontext mitzubekommen, in dem diese Wörter verwendet werden* (KWIC für KeyWord In Context). Dies kann sowohl *unmittelbar*, d. h. im Dialog am Bildschirm, als auch *mittelbar*, d. h. durch Ausgabe der entsprechenden Kontexte (eine oder mehrere Zeilen, Absätze, Seiten) in Dateien geschehen, die im nachhinein dann ihrerseits weiter aufbereitet und ausgedruckt werden können. Im Anhang: *Schaubild 10* ist - wiederum anhand eines Auszuges aus den Textdaten von Dormehl & Techert (1986) - eine solche Kontextbestimmung beispielhaft für eine Reihe

von Wörtern tabelliert, die durch eine logische "oder-Bedingung" miteinander verknüpft sind; als zusätzliche logische "und-Bedingung" war vorgegeben, daß es sich dabei um Aussagen zum Thema "Freizeit" handeln sollte (symbolisiert durch die Zeichenkette "_F" am Beginn jeder Zeile; diese Zeichenkette wurde schon bei der Texteingabe eingefügt). Die aufzusuchen- den *Keywörter* bzw. *Keywordteile* sind im Rechercheresultat *fettgedruckt*; die Ziffer am Beginn jeder Zeile zeigt die Nummer des Interviews an; nach der Zeichenkette "_F" ist noch die laufende Zeilennummerierung des Interviews ausgedruckt.

In diesem Zusammenhang ist u. a. insbesondere auch der Nachweis von *normativ gesteuerten Interpretationen am Einzelfall* von Bedeutung:

"(...) ich kann versuchen, aus dem Nachweis von Regelmäßigkeiten (Anm. H.G.: bei mehreren Fällen) auf die Existenz von Regeln zu schließen, und ich kann umgekehrt aus dem Nachweis der Existenz milieuspezifischer Regeln (Anm. H.G.: am Einzelfall) Vermutungen über soziale Regelmäßigkeiten in den Inhalten von Interpretationen ableiten." (Hopf 1982: 314)

Der (von einzelnen Befragten perzipierte) *kollektive Charakter* in solchen subjektiven Interpretationen tritt - in unmittelbarer Anknüpfung an *Durkheims* Bestimmung eines "sozialen Tatbestandes" (1984: 105-114) - immer dann zu Tage, "wenn sie im Bewußtsein vertreten werden, daß die anderen Mitglieder der Gruppe sie ebenfalls vertreten und wenn sie als legitime Denk- und Handlungsweisen betrachtet werden." (Becker & Geer 1979: 160f). Empirisch dingfest zu machen sind solche "Indikatoren des selbstverständlichen Geltungsanspruches" (Hopf 1982: 321) u. a.:

- a) an bestimmten Satzformen und Satzkonstruktionen: "Wird die uns interessierende Interpretation in der Form eines Aussagesatzes artikuliert (...) und ist allein dadurch mit einem implizit mitgeteilten Geltungsanspruch verbunden oder wird der Geltungsanspruch in anderer Form und direkter mitgeteilt" (Hopf 1982: 321);
- b) an der Verwendung spezifischer Adverbien wie z. B. "bestimmt", "naturgemäß", "sicherlich", "zweifelloos", "natürlich", "gewiß", "unweigerlich", "selbstverständlich" u.ä.m.

Nun dürfte es zwar für eine wirklich gehaltvolle Interpretation kaum ausreichen, lediglich blind nach entsprechenden Textstellen in einem Interview Ausschau zu halten; sehr aufschlußreich könnte es hingegen sein, sich für diese Textstellen den jeweiligen Kontext vom Computer heraussuchen zu lassen und darauf dann die Interpretation zu stützen.

Neben diesen Möglichkeiten zur Exploration sozialwissenschaftlicher Textdaten, die auch in den Benutzerhandbüchern der einschlägigen

Softwareprodukte - wenn auch zuweilen an versteckter Stelle, nicht immer sehr anschaulich und schon gar nicht vor dem Hintergrund sozialwissenschaftlicher Problemstellungen - beschrieben sind, eröffnen sich hier darüber hinaus aber noch eine Reihe weiterer Anwendungsbereiche. So kann man sich z. B. die in diesen Systemen eigentlich für die Überprüfung der Orthographie geschaffenen Prozeduren zunutze machen, um sich mittels eines sog. "Macros" (= eines kleinen selbstgeschriebenen Computerprogrammes, das sich wiederholende Steueranweisungen enthält) ein alphabetisch sortiertes Verzeichnis aller bedeutungstragenden Worte einer Textdatei erstellen zu lassen. Dazu muß man wissen, daß *"Word Perfect"* zu diesem Zweck mit zwei Dateien arbeitet: einem sog. "Basis-Wörterbuch" und einem sog. "Ergänzungs-Wörterbuch"; in letzteres werden auf Wunsch die Wörter aufgenommen, die in dem "Basis-Wörterbuch" (noch) nicht enthalten sind. Wenn man nun als "Basis-Wörterbuch" ein Wörterbuch vorgibt, das - ähnlich wie das sog. "Stopwörterbuch" in *"NOTEBOOK"* - nur für die Analyse irrelevante Wörter enthält, werden alle bedeutungstragenden Wörter in das "Ergänzungswörterbuch" aufgenommen. Dieses - automatisch alphabetisch sortierte - Wörterbuch hat nun zunächst einmal durchaus Selbstzweck: Bei der Betrachtung eines solchen Wörterbuches gewinnt man nämlich mitunter ganz erstaunliche Einsichten, die sich beim bloßen Durchlesen des Textes nicht ergeben hätten. Es kann aber auch für die selbsttätige Indizierung oder Kontextbestimmung herangezogen werden. Anstelle eines solchen automatisch erzeugten Wörterbuches kann man für den zuletzt genannten Zweck auch - etwa vor der Folie des zuvor ausgeführten empirischen Nachweises sozialer Normen am Einzelfall - mit einem selbst erzeugten Wörterbuch arbeiten, das in diesem Fall dann geeignete Wörter (z. B. bestimmte Adverbien, die auf kollektiv geteilte Interpretationen schließen lassen) oder Satzformen bzw. -konstruktionen enthält.

Eine weitere Spielart der Exploration sozialwissenschaftlicher Textdaten, die aber schon unmittelbar in den Bereich der Textinterpretation hineinreicht, ist mit dem sog. *"Thesaurus"* in *"Word Perfect"* gegeben. In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, daß in der qualitativen Sozialforschung immer wieder - insbesondere aber von Vertretern der *"objektiven Hermeneutik"* - die Notwendigkeit des Auslotens verschiedener *"Lesarten"* von Texten betont wird. Dabei wird davon ausgegangen, daß zwischen der "subjektiven Interpretation" und der "objektiven Bedeutung" eines Textes ein für die sozialwissenschaftliche Betrachtung substantieller Unterschied besteht:

"Die latente Sinnstruktur eines einzelnen Interakts oder einer Äußerung enthält als Struktur von situativ und kontextuell möglichen Bedeutungsrelationen in der Regel verschiedene "Lesarten", von denen auf seiten der

beteiligten Subjekte in der ursprünglichen Handlungssituation gewöhnlich nur ein Teil subjektiv intentional realisiert worden ist. Die Differenz zwischen der Ebene der objektiven latenten Sinnstrukturen und der Ebene der subjektiv-intentionalen Repräsentanz ist für die objektive Hermeneutik entscheidend." (Oevermann et al. 1979: 380).

In der "*objektiven Hermeneutik*" wird also darauf vertraut, daß es so etwas wie "allgemein gültige" Bedeutungen von Worten gibt, die es zunächst zu ermitteln gilt. Es geht also darum, sich:

"(...) induktiv "verstehend" ... zu der Bedeutungsvielfalt der konkret vorfindlichen Interakte (Anm., H.G.: bzw. des verwendeten Wortes) auf den verschiedenen Ebenen vorzutasten, wobei natürlich klar ist, daß wir intuitiv die von einer linguistischen Pragmatik explizierten Regeln des Sprachgebrauchs ... faktisch benutzen." (Oevermann et al. 1979: 396).

Diese "*strukturalistische Komponente*" der "*objektiven Hermeneutik*", die eine "vorgängige bedeutungsfestlegende Struktur des kulturellen Sprach- und Normensystems voraussetzt" (Schneider 1988: 232), wird nun auch durch den in "*Word Perfect*" aufrufbaren sog. "*Thesaurus*" unterstützt, der es durch die Bestimmung von Synonyma zu einem vorgegeben Wort - in Grenzen - gestattet, die verschiedenen möglichen "Lesarten" dieses Wortes zu ermitteln. Für das zuletzt erwähnte Wort "ermitteln" ist ein solcher von "*Word Perfect*" gelieferter "*Thesaurus*" im Anhang: *Schaubild 11* ausgedruckt. In der äußersten linken Spalte erscheint als Überschrift das zu analysierende Wort, in diesem Fall "ermitteln", und in Klammern die grammatische Form dieses Wortes; "(v)" steht hier für Verb. Danach werden die verschiedenen Synonyme dargestellt, wobei sich in diesem Fall drei Hauptbedeutungen unterscheiden lassen, die jeweils durch eine Leerzeile voneinander getrennt sind. Unter der Überschrift "ermitteln (ant)" sind die Gegenbedeutungen des zu analysierenden Wortes aufgeführt; „(ant)" steht hier für Antonym. Wenn vor einem solchen Synonym ein Punkt steht, heißt dies, daß weitere Synonyme für dieses Wort vorhanden sind. Diese können durch drücken des vor dem jeweiligen Synonym stehenden Buchstabens aktiviert werden. Dies ist für das Synonym "aufklären" geschehen; das Resultat ist in der mittleren Spalte abzulesen. In der äußersten rechten Spalte schließlich ist ein Verzeichnis der Synonyme für das Verb "belehren" tabelliert, das ein Synonym der mittleren Spalte darstellt. Dieser Suchprozeß kann immer weiter fortgesetzt werden.

Auch für die *Präsentation* qualitativer Befunde bietet "*Word-Perfect*" eine Reihe von Möglichkeiten, deren wichtigste wohl die "*Spaltendarstellung*" ist. Bei der Analyse von Daten der qualitativen Sozialforschung wird ja häufig

auf einen Vergleich abgestellt: So ist es gerade die Funktion des Leitfadens bei Tiefeninterviews, eine Vergleichbarkeit zu gewährleisten:

"Auf einen Interview-Leitfaden, der typische Fragen, Untersuchungsgebiete und (...) Hypothesen enthält, kann beim fokussierten Interview nicht verzichtet werden. Der Leitfaden ist auch geeignet, eine bessere Vergleichbarkeit der in den verschiedenen Interviews erhobenen Daten zu erzielen, da man sich vergewissern kann, daß die gleichen Bezugspunkte berührt werden und daß die Daten in einem Zusammenhang zu den gleichen Hypothesen stehen." (Merton & Kendall 1979: 184).

Auch bei den in diesem Abschnitt behandelten mehr "impressionistischen" Forschungsmethoden und - damit korrespondierend - auch wenig oder gar nicht strukturierten Textdaten ist im Verlauf der, in der Regel zunächst tentativ erfolgenden Analyse häufig (unausgesprochen) ein Vergleich intendiert. Dieser kann auf sehr unterschiedliche Weise vonstatten gehen; gegenübergestellt werden können z. B.:

- 1) Aussagen zu demselben Fragenkomplex von verschiedenen - möglichst kontrastierenden - Personen oder Objekten (letzteres bezieht sich auf Inhalts- oder Dokumentenanalysen);
- 2) Aussagen zu komplementären Fragekomplexen (z. B. Arbeit und Freizeit) bei ein- und derselben Person bzw. in ein- und demselben Objekt;
- 3) Aussagen über "praktisches Handeln" und über die "subjektiven Bewußtseinsphänomene der die praktischen Handlungen hervorbringenden Akteure" (Schneider 1988: 225).

Ein Beispiel hierfür ist im Anhang: *Schaubild 12* wiedergegeben. Es handelt sich dabei um die vergleichende Gegenüberstellung von subjektiven Arbeits- und Freizeitdefinitionen; hinzugekommen ist als drittes noch eine "Interpretationsspalte". Die Textdaten stammen wieder von *Dormehl & Techert* (1986).

4. Ausblick

Die Möglichkeiten zur Analyse sozialwissenschaftlicher Textdaten sind mit den bislang geschilderten Strategien noch keineswegs erschöpft:

So ist zu erwarten, daß die *computerunterstützte Inhaltsanalyse* aus ihrer derzeitigen Fixierung auf das einzelne Wort bald herausfinden wird und - was für den anglo-amerikanischen Sprachraum aufgrund einfacherer grammatikalischer Voraussetzungen ja auch bereits schon seit langem geschehen ist (Stone et al. 1966) - in zunehmendem Maße *Kontexte* miteinzubeziehen lernt. Dadurch ("Disambiguierung") und durch weitere

Analyseleistungen (z. B. durch die automatische Zerlegung von Worten in ihre Grundformen ("Lemmatisierung")) wäre eine erhebliche Validitätssteigerung bei dieser Methode zu erzielen. Wenn dann eines Tages auch noch mehr "Standarddiktione" zu "klassischen" Fragestellungen der Sozialwissenschaften verfügbar wären, stünde einem entscheidenden Durchbruch der computerunterstützten Inhaltsanalyse - und damit auch der qualitativen Forschungsmethoden - eigentlich nichts mehr im Wege; kämen dann doch endlich auch die Vorteile beider Methodologien voll zum Tragen: die *"qualitative Erhebung"* und die *"quantitative Auswertung"*.

Was die *Datenbanksysteme* anbelangt, so läßt sich derzeit schon die Tendenz ablesen, diese zunehmend in Richtung sog. *"Expertensysteme"* weiterzuentwickeln, die dann auch das Erlernen einer speziellen Steuersprache überflüssig werden lassen und ihre Rechercheleistungen auf der Basis einer, in der jeweiligen "natürlichen Sprache" formulierten Abfrage erbringen.

Auch die *Textverarbeitungssysteme* werden immer weiter in diese Richtung "trainiert": Wenn es zur Zeit schon recht komfortable Ansätze zur automatischen Diagnose einer richtigen grammatikalischen Schreibweise gibt, was ja eine ganz beträchtliche "intelligente" Leistung von seiten des Computers voraussetzt, warum sollte es dann nicht möglich sein, ähnlich "intelligente" Leistungen eines Tages auch für sozialwissenschaftliche Anwendungen zugänglich zu machen?

So wird z. B. von Verfechtern der *"objektiven Hermeneutik"* (Oevermann, Schneider), aber auch von qualitativen Forschern, die sich nicht explizit diesem Forschungsprogramm verpflichtet fühlen (z. B. Kleinig 1982: 234-237), die Notwendigkeit der *"strukturellen Variation"* vorläufiger qualitativer Befunde hervorgehoben. Schneider spricht hier von der *"funktionalistischen Komponente"* der *"objektiven Hermeneutik"* und grenzt diese von der *"strukturalistischen Komponente"* ab:

"Alternativ kann man in einer "objektiv hermeneutischen" Analyse jedoch auch von einem situativen Kontext (äußerer Kontext) ausgehen und diesen als "Problem" betrachten, der nur eine bestimmte Variationsbreite funktional auf die Reproduktion des jeweils untersuchten Interaktionssystems bezogene mögliche Handlungsoptionen gestattet. Man kann dieses Vorgehen als die funktionalistische Komponente der Methode bezeichnen, die gewissermaßen die inverse Form (Schluß vom gegebenen Kontext auf kulturell sinnvolle mögliche Handlungen) zur strukturalistischen Komponente (Schluß von gegebener Handlung auf kulturell sinnvolle mögliche Kontexte) ist." (Schneider 1988: 232).

Wäre es vor diesem Hintergrund nicht denkbar, ausgehend von bestimmten Kontextbedingungen verschiedene für die Reproduktion des jeweiligen

Sozialsystems *funktional äquivalente* Handlungsalternativen vom Computer durchspielen zu lassen, und damit dann die *tatsächlichen Handlungen* eines Akteurs zu konfrontieren? Diese Handlungsalternativen sind ja im hohen Maße kulturell codiert und müßten infolgedessen - zumindest partiell - im genannten Sinne auch algorithmisierbar sein. Wenn man sich hier die Bandbreite der Verwendungsmöglichkeiten von einschlägigen neueren Programmiersprachen für Probleme der sog. "künstlichen Intelligenz" wie etwa "PROLOG" oder "LISP" vor Augen führt, erscheint diese Erwartung für die nähere Zukunft keineswegs völlig unrealistisch zu sein; gewichtige erste Ansätze hierzu sind denn bereits auch schon von Huber (1989: 21-23, 81-92) mit seinem Programmpaket "AQUAD" (und hier insbesondere mit der vom Benutzer gemäß seinen Analyseansprüchen modifizierbaren PROLOG-Programmkomponente "AQUAD-H") unternommen worden. Dies hätte dann aber einen weiteren, gänzlich andersgearteten, eben nicht mehr nur rein statistischen Zwecken dienenden Gebrauch des Computers in den Sozialwissenschaften zur Folge.

Anhang

Schaubild 1: Beispieltext mit Referenzdaten für eine computergestützte Inhaltsanalyse

\$1(302) \$2(2)

\$3(2) Männlicher Typ, möglichst gut aussehend, gut gebaut, gut situiert, intellektuell, originell, individuell und anderes für repräsentative Zwecke \$3(1) von ansonsten anspruchloser Sie (31) gesucht.

\$1(307) \$2(2)

\$3(1) Bin Studentin, 21, unabhängig, in jeder Hinsicht grün gesinnt, gläubig, ohne fromm zu sein, absolut zuverlässig und \$3(2) auf der Suche nach einem lieben, treuen Freund bis 30 Jahre.

\$1(309) \$2(2)

\$3(2) Hallo, Ihr mutigen Skorpione und Krebse! Suche netten, blonden Ihn bis 35 zum Tanzen, Schmusen, Klönen und für alles, was zu zweit mehr Spaß macht. \$3(1) Bin sympathische Fische-Frau, mittelblond, 32, aufgeschlossen, tolerant und eigentlich ganz normal. \$3(2) Ganzfoto und Telefon erwünscht, arbeitslos zwecklos.

\$1(104) \$2(1)

\$3(1) 35-jähriger Künstler mit begnadetem Körper, leicht verwegen, sucht \$3(2) Lebenskünstlerin. \$3(1) Chiffre: Andre Heller.

\$1(103) \$2(2)

\$3(1) 24-jährige blonde Jane sucht \$3(2) gut gebauten, verwegenen Tarzan zum Kokosnüsseknacken und Bananenschälen. Schwing Dich auf Deiner Liane zum Fotografieren.
\$3(1) Chiffre: Dschungel

\$1(214) \$2(2)

\$3(1) Ich möchte viel und gebe alles. \$3(2) Wo sind eigentlich all die interessanten Männer, die man nicht an jeder Ecke trifft, welche noch frei oder wieder frei sind? Vielleicht hatten wir bei irgendeiner Gelegenheit sogar schon Blickkontakt? \$3(3) Wir sollten es nicht dabei belassen! \$3(2) Wenn Sie ein interessanter Mann mit Ausstrahlung, Geist und Niveau sind, mit Vorlieben für Zärtlichkeit, Wärme und Zuneigung, Gespräche, Spontaneität, Kuscheln, Tennis und vieles mehr, \$3(3) dann sollten wir mehr als einen Blickkontakt daraus machen. \$3(1) Sie, 34, 168, schlank, freut sich auf ihn.

\$1(215) \$2(2)

\$3(1) Ich (21, weiblich) suche dich \$3(2) zum Reden, Lachen, Lieben undsoweiter. Zuschriften mit Bild wären schön. Also ihr Männer zwischen 20 und 30. Nur Mut!

\$1(106) \$2(1)

\$3(1) Junger Zahnmedizinstudent sucht \$3(2) vollbusige Sie \$3(3) zwecks flotter Liebesspiele.

\$1(418) \$2(2)

\$3(1) Ich bin eine 25jährige Frau, 167 Zentimeter, mittelschlank, berufstätig, attraktiv, spontan, zärtlich, sinnlich, anspruchsvoll und suche \$3(2) einen circa 25 bis 35jährigen, selbstbewußten, aufgeschlossenen, lebensfrohen Mann zum Anlehnen, der einfühlsam und zärtlich ist, der nicht nur denken sondern auch fühlen kann.

**Schaubild 2: Beispiel für ein Diktionär einer computergestützten
Inhaltsanalyse**

Kategorie 001:**Kulturelle Interessen**

001		'angloph'
001	C	'anspruchsvoll'
001		'anthropo'
001		'Arno Schmidt'
001	C	'ausstellung'
001		'Bach'
001		'Ballet'
001		'Beethoven'
001		'Böll'
001		'buch'
001		'bücher'
001	C	'bildet'
001	C	'bildung'
001		'frankoph'
001	C	'intell'
001		'italoph'
001		'Jazz'
001	C	'kino'
001		'klassi'
001		'kontemplativ'
001	C	'kult'
001	C	'kunst'
001	C	'lese'
001		'litera'
001		'lyri'
001		'Mahler'
001	C	'male'
001		'Marquez'
001		'meditier'
001		'metaphysi'
001		'mozart'
001	C	'musi'
001	C	'niveau'
001	C	'oper'
001		'philosoph'
001		'Picasso'
001	C	'stil'
001		'theater'
001		'Vivaldi'
001	C	'wissen'

Kategorie 014:**äußeres Aussehen**

014		'älter'
014		'anmutig'
014		'ansehnlich'
014	C	'anziehend'
014		'attraktiv'
014		'aussehen'
014		'blond'
014		'braun'
014		'brünett'
014		'chic'
014	C	'damenhaft'
014	C	'dunk'
014		'elegant'
014	C	'feminin'
014	C	'flott'
014	C	'fraulich'
014	C	'gepflegt'
014	C	'groß'
014	C	'hübsch'
014	C	'jugend'
014	C	'jung'
014	C	'jünger'
014	C	'klein'
014	C	'kräftig'
014	C	'lang'
014	C	'leicht'
014	C	'mädchen'
014		'männ'
014	C	'mollig'
014	C	'musk'
014	C	'peppig'
014		'schlank'
014	C	'schön'
014	C	'sinnlich'
014	C	'sportlich'
014	C	'stark'
014	C	'stattlich'
014	C	'üppig'
014		'vollbusig'
014	C	'weib'

Schaubild 3a: Vercodungsergebnisse einer computergestützten Inhaltsanalyse

401	1	1	32	2	1	1	0	0	0	1	1	1	2	1	0	0	3	0	0	0	0	0	1	1
401	1	2	12	2	0	0	0	1	1	0	0	1	1	0	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0
402	1	2	18	0	0	2	1	0	0	2	0	1	1	1	0	0	0	2	0	0	0	1	1	0
402	1	1	5	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	
402	1	2	11	0	0	0	0	4	1	0	0	0	0	2	0	0	0	0	0	1	0	0	0	
403	2	1	3	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
403	2	2	7	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	1	
403	2	3	5	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	
404	2	2	8	1	2	1	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	0	
404	2	1	12	0	0	2	2	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	0	0	3	0	0	
405	2	1	16	0	0	0	0	2	0	0	0	0	1	3	0	0	0	0	2	0	0	0	2	
405	2	2	5	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	
406	1	1	18	0	2	2	3	0	0	0	0	0	0	1	0	1	0	1	0	0	1	1	2	
406	1	2	13	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2	2	0	1	0	0	1	0	0	
407	2	1	17	0	0	0	0	0	0	4	0	0	0	0	0	0	2	2	2	0	0	0	1	
407	2	2	34	3	0	2	2	2	1	1	1	0	1	0	0	1	0	0	2	0	0	5	0	
408	1	1	10	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	0	0	0	1	1	1	1	1	0	0	
408	1	2	6	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	4	
409	1	2	11	0	2	0	0	0	2	2	1	0	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	0	
410	2	1	9	0	0	0	0	0	2	0	0	0	1	0	0	0	1	0	1	0	0	0	0	
410	2	2	10	0	0	0	1	0	0	0	0	0	1	1	1	0	0	0	0	1	1	1	0	
411	2	1	24	2	0	0	0	0	3	3	0	0	4	0	0	0	0	0	1	1	1	0	2	
411	2	2	17	0	0	0	0	0	3	4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	2	2	0	
411	2	1	4	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	
412	1	2	15	1	0	0	0	1	2	0	0	0	4	0	0	0	1	0	0	1	0	0	1	
412	1	1	5	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	
413	2	2	18	2	2	0	0	0	0	6	0	0	0	0	1	0	0	0	0	0	2	0	0	
413	2	1	12	1	0	0	0	0	0	0	0	0	1	1	1	1	0	0	0	0	0	0	3	
413	2	2	6	0	0	2	2	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	0	

Schaubild 3b: Statistische Resultate einer computergestützten Inhaltsanalyse

Page 14 Pretest für Kontaktanzeigenseminar

Mittelwertvergleich zwischen den untersuchten Medien

Summaries of CODE1 KULTURELLE INTERESSEN
By levels of MEDIUM UNTERSUCHTES MEDIUM

Variable	Value Label	Mean	Std Dev	Cases
For Entire Population		2.3935	1.8812	155
MEDIUM 1	HEIM UND WELT	1.5676	1.2592	37
MEDIUM 2	WESTFÄLISCHE NACHRICHTEN	2.1522	0.8375	46
MEDIUM 3	SÜDDEUTSCHE ZEITUNG	2.8571	1.2119	35
MEDIUM 4	DIE ZEIT	3.0811	1.1000	37

Total Cases= 160

Missing Cases= 5 OR 3.1 PCT.

Schaubild 4: Computergestützte quantitative Inhaltsanalyse ohne Wörterbuch

Schaubild 4a: Assoziationsmatrix für eine Texteinheit: (fiktive Daten)

	Wort A	Wort B	Wort C	Wort D	Wort E
Wort A	----				
Wort B	12	----			
Wort C	18	15	----		
Wort D	3	0	2	----	
Wort E	1	2	1	24	----

Schaubild 4b: Wortcluster: (fiktive Daten)

- Cluster 1: Wort A, Wort B, Wort C
- Cluster 2: Wort D, Wort E

Schaubild 4c: Affinitäten von Texteinheiten zu den Wortclustern: (fiktive Daten)

	Cluster 1	Cluster 2
Texteinheit 1	.81	.10
Texteinheit 2	.23	.92
Texteinheit 3	.04	.85
Texteinheit 4	.74	.12
Texteinheit 5	.56	.64
.	.	.
.	.	.
.	.	.
.	.	.
.	.	.
.	.	.
Texteinheit n	.	.

Schaubild 5: Beispiel für eine "dBase III Plus" Maske zur numerischen und alphanumerischen Dateneingabe

Fall 1

Kodierer: J/B Datum der Sendung: 09.10.86 Dauer der Sendung: 12 sec
 Sendung: 2 Position des Themas: 3 Position des Beitrags: 1

grobe Themeneinteilung: SOZ

feine Themeneinteilung: Kritik der Gewerkschaft Textil und Bekleidung

Die wichtigsten Schlagwörter 1-5: 1: Handlungsspielraum
 2: gescheiterte Sozialpolitik 3:
 4: 5:

Vordergrund Darstellungsformen :

Form der Rede: 0 Interview: 0 Verl. Nachricht: bil
 Film: 0 Standbild: 0

Hintergrund Darstellungsformen :

neutral : 0
 Symbole : 1 Farbe :
 Abzeichen : 0
 einzelne : 0 hell : 4
 Menge : 0 kräftig : 4
 Technik : 0 bunt : 4
 Verkehr : 0

positiv akustisch: 0 nonverbal: 0 symbol.: 0 Stimmungswirksam: 0
 negativ akustisch: 0 nonverbal: 0 symbol.: 0 Stimmungswirksam: 0

Grad der Aktion: 0

Fall 2

Kodierer: J/B Datum der Sendung: 09.10.86 Dauer der Sendung: 30 sec

Sendung: 2 Position des Themas: 4 Position des Beitrags: 2

grobe Themeneinteilung: INN

feine Themeneinteilung: Neue Heimat Untersuchungsausschuß Vernehmung Vetter

Die wichtigsten Schlagwörter 1-5:	1: hinterlistige Täuschung
2: verbittert, Fehlverhalten	3: sozialer Wohnungsbau
4:	5:

Vordergrund Darstellungsformen :

Form der Rede: 0	Interview: 0	Verl. Nachricht: bil
Film: 0	Standbild: 0	

Hintergrund Darstellungsformen :

neutral : 0	
Symbole : 0	Farbe :
Abzeichen : 0	
einzelne : 1	hell : 4
Menge : 0	kräftig : 4
Technik : 0	bunt : 4
Verkehr : 0	

positiv akustisch: 0	nonverbal: 0	symbol.: 0	Stimmungswirksam: 0
negativ akustisch: 0	nonverbal: 0	symbol.: 0	Stimmungswirksam: 0

Grad der Aktion: 1

Schaubild 6: Beispiel für eine Textrecherche mit "NOTEBOOK II"

Fall 1

sozio-demografische Merkmale

Interview-Nr.	:	3
Geschlecht	:	weiblich
Alter	:	33 Jahre
Religionszugehörigkeit	:	evangelisch
Familienstand	:	verheiratet
Anzahl der Kinder	:	2
formaler Bildungsgrad	:	Hauptschulabschluß
erlernter Beruf	:	Einzelhandelskauffrau
ausgeübter Beruf	:	Verkäuferin
Haushaltseinkommen	:	3000 DM

Texte aus dem Textfeld "Freizeit"

Das is die Zeit, wo ich selbst drüber bestimm', was ich mach' und wie ich mirs einteile. Ich muß dann ja net stur nach'm Konzept *arbeiten*. Ich kann mich ja geben, wie ich bin. Ich kann die *Arbeit*, die ich auch machen muß, die kann ich mir auch selbst einteilen und ich kann auch mit den Leut' umgehn, mehr oder weniger, wie ich will. Wenn die mir stinke, sag' ich denen das auch, weil es is ja net so, daß ich in em Geschäft bin, wo ich zu jedem 'bitteschön' und 'dankeschön' sagen muß oder freundlich zu denen sein muß. Ich mein, mer kann die *Freizeit* gar net viel anners verbringen, wie ich das im Moment mach'. Es müßten sich dann die Umstände mal ändern. Was will ich annerst machen, es is numa im Moment jetzt so. Mehr *Freizeit* hab' ich net und ich bin eigentlich zufrieden damit. Ich bin manchmal zufrieden, wenn die Kinder net da sind und mein Mann hat noch irgendwo annerster was zu tun, wenn ich dann ma ganz allein bin, gell. Ma gar nix tun, nix hörn, nix sehn, nur mei Ruh.

Fall 2

sozio-demografische Merkmale

Interview-Nr.	:	4
Geschlecht	:	männlich
Alter	:	37 Jahre
Religionszugehörigkeit	:	evangelisch
Familienstand	:	verheiratet
Anzahl der Kinder	:	3
formaler Bildungsgrad	:	Hauptschulabschluß
erlernter Beruf	:	Postbeamter
ausgeübter Beruf	:	Postbeamter
Haushaltseinkommen	:	3100 DM

Texte aus dem Textfeld "Freizeit"

Also unter *Freizeit* würd' ich verstehen, daß das 'ne Zeit ist, die mer am liebsten mit Leuten, die mer mag, Familie, Freunde, Bekannte, verbringt. *Freizeit* is 'ne Zeit, in der mer sich regeneriert, um wieder auf anderen Gebieten wieder was zustande zu bringen, so wie's vom Arbeitgeber verlangt wird. *Freizeit* is 'ne Zeit in der mer eigentlich auch in der Richtung tätig sein sollte, um Erweiterung des Bewußtseins vorzunehmen und in der mer auch halt mal was ganz Banales machen kann, sich ausruhen und schlafen, aber im wesentlichen sollte sich *Freizeit*, wenn mer Familie hat, darauf beschränken, daß mer sich um die Familie kümmert, irgendwas Gemeinsames macht und halt versucht, wenn Kinder da sind, denen was zu geben, sofern das möglich is.

Schaubild 7: Alphabetisch sortiertes Häufigkeitswörterbuch "NOTEBOOK II" für ein definiertes Textfeld

entwickelt	erfahren	erhole
erinnern	erledigt	erleichtert (2)
ernte	ersatz	ersten
erwähnt	erweiterung	eventuell
fach	fahr'ich	fahr'n (2)
fahren (2)	fahrn	fahrrad (2)
fakten	fall	fallen (2)
familie (6)	fast	fernseh (2)
fernseher	fernsehprogramm	fertig (2)
feuerwehr (2)	finden	finster
fort (2)	früher	frühschicht (2)
frau (6)	frei (2)	freiheit (2)
freitags	freizeit (12)	freu'
freunde	freundlich	freut
froh	fußball	fuerwehr
gab	gammelst	ganz (3)
ganze (7)	ganzen (4)	gar (5)
garten (6)	gartenarbeit (3)	gearbeitet
geben (2)	gebieten	gebracht
gebunden	gefällt (2)	gefällt's
gefahren	geflammt	gegebe
geh' (3)	geh'ich	gehabt (2)
gehn (5)	geht's	geistig
gekommen (2)	gelaufe	gell (3)
gemacht (11)	gemäht	gemeinsam
gemeinsames	genauso	genießen
genugtuung	geraten	gern (4)
gerne	gesagt	gesangverein
geschafft	geschäft	geschichte
geschlafen	geschlaucht	geschmissen
geschnitten	gesehen	gespielt (2)
gesprochen	gestalten	gestreßt
gesucht	gesundheit (3)	gesundheitliche
gewesen	gewöhnt	gewünscht
gibt (2)	gibt's	ging's
glaub'	größere	greifen
guck' (2)	gucke (2)	gut (3)
hab (26)	hab'ich (4)	habe (2)
haben (5)	halbe	halt (15)
ham (3)	handball	handwerker
hast (2)	haste	hat (9)
hauptsache (2)	haus (7)	hätt (2)
häufig	heb'	heim
heimarbeit	heimkommst	heimkommt
helf'	helfen	her (2)
herschoben	heut (2)	heut'abend

Schaubild 8: Textrecherche mit "askSam" nach den Zeichenketten "arb" und "Freiz" in einem Absatz mit zusätzlicher Ausgabe soziodemografischer Merkmalsausprägungen

Int.: 1 männlich 55 Jahre katholisch Mittlere Reife verheiratet 2 Kinder
erl. Beruf: Maschinenschlosser ausg. Beruf: Konstrukteur Nettoeink.: 2200 DM

*

Es gibt Tage, wo mehr Zeit bleibt und es gibt Tage, wo kaum Zeit bleibt. Gell, es gibt Tage, wo wir nicht mal fünf Wörter miteinander wechseln. Dann gibt es wieder andere Tage, wo es besser läuft, wo ein bißchen Leerlauf drin ist. Da kann man auch mal so'n Viertelstündchen miteinander sprechen, gell. Wenn ich auf meine Berufstätigkeit über einen längeren Zeitraum zurückblicke, dann wird heute die Zeit für die persönliche Austauschbarkeit von Erfahrungen immer kürzer. Also der Trend geht dahin, daß nach Möglichkeit überhaupt keine Freizeit mehr zwischen den Pausen entsteht; es soll praktisch keine Leerlaufzeit mehr drin sein, auch keine Zeit für persönliche Privatgespräche, so will ich ma sagen. Was anderes sind Gespräche, die die Arbeit betreffen, gell. Das muß ma ja zwischendurch machen, um überhaupt weiter arbeiten zu können.

Int.: 1 männlich 55 Jahre katholisch Mittlere Reife verheiratet 2 Kinder
erl. Beruf: Maschinenschlosser ausg. Beruf: Konstrukteur Nettoeink.: 2200 DM

*

Freizeit ist für mich eine Zeitspanne, die eben frei zur persönlichen Entfaltung zur Verfügung steht; wo ich eben machen kann, was ich will und was mir gefällt. Und da fällt eben die Gartenarbeit drunter, da fallen Arbeiten drunter, die ich eben als Hobby mache, Arbeiten, die ich machen muß, um mich eben daheim wohl zu fühlen, ne. Oder in Urlaub fahren oder eben frei gestalten, das ist ja da alles mit drin.

Int.: 1 männlich 55 Jahre katholisch Mittlere Reife verheiratet 2 Kinder
erl. Beruf: Maschinenschlosser ausg. Beruf: Konstrukteur Nettoeink.: 2200 DM

*

In der Hauptsache spiegelt sich ja die Arbeitswelt in der Freizeit wider in der Gesundheit. Mir geht's so und ich hab' das von vielen Kollegen auch schon erfahren, daß eben diese Streßsituation die Gesundheit so beeinträchtigt, daß man eben gestreßt ist und lange Zeit braucht, um sich praktisch zu finden, um die Freizeit genießen zu können. Und so gesehen, beeinträchtigt die gesundheitliche Lage ja immer die Freizeit. Und diese Beeinträchtigung der Gesundheit, die führ' ich in der Hauptsache auf die Überbelastung während der Arbeitszeit zurück. So die Kreislaufbeschwerden oder die nervösen Beschwerden, diese Unruhe, das führ' ich alles nur auf die Arbeit zurück.

Int.: 2 männlich 26 Jahre evangelisch Hauptschulabschl. verheiratet
erl. Beruf: Feinmechaniker ausg. Beruf: Feinmechaniker Nettoeink.: 2700 DM

*

Das is'eigentlich ideal, wenn du so willst. Ich mein, ich hätt' mehr Freizeit, wenn ich normal arbeite gehn tät, weil wenn ich Spätschicht hab', dann hab ich wesentlich weniger Freizeit, als wenn ich Frühschicht hätt. Durch die Kleine is'das halt so, weil, wenn ich Spätschicht hab', dann hab' ich die Kleine von morjens, wenn se uffsteht, bis meine Frau heimkommt.

*Schaubild 9: Beispiel für eine Indexbildung mit "Word Perfect"**Arbeit*

Erwerbsarbeit versus Hausfrauendasein /2 (8)
 Arbeit dient primär dem Gelderwerb /6 (9)
 Arbeitszeiten /2 (1), /3-4 (8), /3 (11)
 Beruflicher Werdegang /1 (1)
 Beschreibung der Arbeit /3 (8)
 Beschreibung der ausgeübten Tätigkeiten /2 (5), /2-3 (9)
 Bewertung der Arbeit /2 (5)
 Gespräche am Arbeitsplatz /4 (9)
 Gespräche mit Arbeitskollegen /4 (12)
 langweilig - immer die gleichen Tätigkeiten /4 (12)
 Sinn der Arbeit /5 (2), /5 (12)
 Verantwortung /2 (2), /2 (6)
 Verhältnis zu Vorgesetzten /5 (9), /2-3 (12)
 zeitliche Belastung /3-4 (2)

Freizeit

Angst vor der Leere /3 (10)
 Arbeitscharakter der Freizeit /3 (4)
 Bewertung der Haus- und Gartenarbeit /2 (4)
 Definition der Freizeit /4 (4), /11 (9)
 Einfluß der Erwerbsarbeit auf die Freizeit /5 (4)
 Einfluß der Schichtarbeit auf die Freizeit /6 (12)
 familiäre Verpflichtungen in der Freizeit /12 (9)
 Fernsehn und Sichtarbeit /4 (6)
 Freizeit und Schichtarbeit /8 (7)
 Freizeitverbringung vor der Heirat /4-5 (7)
 größere Einkäufe tätigen /1 (4)
 Haus- und Gartenarbeit /2-5 (3), /1-3 (4), /2-3 (13)
 Hausarbeit und Einkaufen in der Freizeit /9-10 (9)
 Hausarbeit, Kinder /6 (6)
 negative Bewertung der Hausarbeit durch einen Mann /2-3 (7)
 positive Bewertung der Hausarbeit durch einen Mann /7- (6)
 Sinn der Freizeit /6 (7), /4 (13)
 Sinn der Gartenarbeit /3 (3)
 Sinn des Sports in der Freizeit /7- (12)
 Sport /5 (6)
 übliche Freizeitverbringung an einem Werktag /3 (6)
 Verpflichtungen in der Freizeit /2 (10)

Schaubild 10: Beispiele für KeyWord in Context mit "Word Perfect"

KWIC: (F) und (familie oder heirat oder kind oder frau oder mann oder einkauf oder helf oder putz oder haus oder garten)

1_F 096 Wenn ich dann ausgeruht bin, dann hab' ich am Haus immer noch was zu
1_F 097 tun, je nach dem Reparaturarbeiten oder im Garten. Der Garten muß be-
1_F 098 stellt werden, der Rasen muß gemäht werden und muß geschnitten werden.
1_F 099 Ich geh' auch öfters mal spazieren, natürlich nur, wenn im Garten nicht
1_F 100 soviel zu tun ist oder im Haus mal bißchen Leerlauf ist. Ich geh' dann in
1_F 101 den Wald, erhole mich da ein bißchen oder guck' mir auch mal ein interes-
1_F 102 santes Fernsehprogramm an oder Fußball, wenn er kommt, gell.

1_F 127 Das wird schon die ganzen Wochen vorgeplant. Also, was die ganze Woche
1_F 128 nicht gemacht werden kann, das wird dann am Wochenende gemacht. Zu-
1_F 129 nächst wird mal länger geschlafen wie sonst. Dann wird eventuell vormittags
1_F 130 noch eingekauft und meistens ist dann Gartenarbeit auf dem Programm.
1_F 131 Gartenarbeit oder Arbeit oder um's Haus, die halt die ganze Woche über
1_F 132 nicht erledigt werden konnten entweder, weil ich zu müde war oder weil
1_F 133 es draußen schon zu finster war. Samstag ist praktisch der freie Arbeitstag,
1_F 134 der Arbeitstag für die Familie oder für's Haus.

1_F 135 Weil ich halt ein Haus hab' und einen Garten hab', und die fünf Tage, die
1_F 136 ich im Betrieb opfere, also, wo ich halt mein tägliches Brot verdiene, da
1_F 137 klappt das halt mit der Heimarbeit, mit der Haus- und Hofarbeit nicht
1_F 138 mehr so. Dann muß ich schon den Samstag dafür opfern. Mitunter muß
1_F 138 Du auch einkaufen fahren, größere Sachen wie Klamotten oder so was.
1_F 140 Das kannst Du ja die ersten fünf Tage der Woche nicht machen, denn,
1_F 141 wenn Du heimkommst, bist Du ja geschlaucht und bis Du ein bißchen re-
1_F 142 geniert bist, da ist der Tag ja fast vorbei.

1_F 162 Die Arbeit am Haus, die mach' ich schon ziemlich gern, gell. Ich heb' die
1_F 163 Arbeit schon die ganze Woche auf. Da wird das programmiert, sowie diese
1_F 164 Woche jetzt. Da wurd' schon die ganze Woche drüber gesprochen, über die
1_F 165 Geschichte, wo ich die Pflanzen setzen will. Da haben wir schon gesagt,
1_F 166 die Pflanzen müssen jetzt rein, dafür ist es schon höchste Eisenbahn -
1_F 167 und da kannst du nicht noch warten, es wird ja Winter.

2_F 072 Babysitter, daß hab' ich vorhin schon erwähnt, wenn ich Spätschicht hab',
2_F 073 daß ich meine Tochter dann hab'. Mit der Tochter spazierengehn oder
2_F 074 einkaufen gehn oder meiner Frau helfen beim Esse'mache usw., das sin'
2_F 075 halt so die Arbeite'.

2_F 084 Manchmal stinkt mer auch die Arbeit zu machen, aber annerseits, meiner
2_F 085 Frau stinkt's genauso. Wenn die de ganze halbe' Tag bei dem Arzt schon
2_F 086 sauber gemacht hat un' kommt dann her un'muß dann daheim auch noch
2_F 087 saubermache. Deshalb geh' ich ja auch un'helf der noch mit.

2_F 098 Ja, da war ich immer fort un' wenn ich dann abends fertig war, dann ging's
2_F 099 in die Diskothek, irgendwohin mit den Kollegen. Früher hab' ich auch en
2_F 100 dickes Autogefahrn, so en BMW mit 150 PS, aber das hat sich dann alles
2_F 101 gegebene, seit ich verheiratet bin un' das Kind da is'. Heut fahr' ich en VW-
2_F 102 Derby mit 44 PS, denn seit das Kind da is', kann ich mer das annere Auto
2_F 102 net mehr leiste'.

Schaubild 11: Beispiele für einen von "Word Perfect" gelieferten "Thesaurus" für das Wort "ermitteln"

ermitteln-(v)	aufklären-(v)	beibringen-(v)
1 analysieren ·erforschen erfragen ergründen ·untersuchen	1 aufhellen aufklaren auflichten ·heller werden aufheuern	1 A belehren B ·lehren C ·unterrichten
2 auskundschaften fahnden recherchieren	2 enträtseln ·auflösen entschlüsseln ·ermitteln ·feststellen	2 D ·erklären E instruieren F ·unterweisen G ·zeigen
3 ·aufklären ausspähen ·nachforschen ·suchen	3 ·informieren ·belehren ·unterrichten ·erklären ·mitteilen	3 H ·besorgen I ·herbeischaflen J ·holen K ·verschaffen
ermitteln-(ant)		beibringen-(ant)
4 ·finden ·entdecken		4 L ·lernen M ·verstehen N ·unterdrücken

Schaubild 12: Vergleichende Textanalyse mittels paralleler Spalten

subjektive Arbeitsdefinitionen	subjektive Freizeitdefinitionen	Interpretations- spalte
Interview-Nr. 1	Interview-Nr. 1	Interview-Nr. 1
<p>Arbeit an sich hat den Sinn für mich, mich aus- zuleben auch mit der Arbeit, um mich auch zu befriedigen - und auf der anderen Seite, um meinen Lebensunterhalt damit zu verdienen. Da würde ich Arbeit und Beschäftigung voneinander unterscheiden. Also, wenn ich jetzt, als Hobby, das ist auch Arbeit, wenn ich daheim was bastele oder am Haus baue, das ist eine andere Arbeit als wenn ich meinem Beruf nachgehe, um meinen Lebensunterhalt zu verdienen. Diese Arbeit ist ja eine Pflicht, um praktisch meine Familie ernähren zu können. Daheim arbeiten, das ist ja Arbeit, bei der ich mich erhole, da ist ja kein Streß dahinter. Wo ich für mich was baue, das ist mitunter auch sehr hart, aber das befriedigt mich in 'ner gewissen Hinsicht. Wenn ich etwas fertig baue, wenn ich etwas wachsen sehe und dann bin ich auch zufrieden nachher, gell, wenn alles geklappt hat, wenn etwas aufgebaut ist. Ich hab'dann so'n bestimmtes Gefühl der Befriedigung, ne, und dann fühl'ich mich wohl und bin glücklich dabei. Wogegen die Arbeit, wo ich für meinen Lebensunterhalt arbeite, da kommen auch mal Momente auf, wo ich zufrieden und glücklich bin, aber meistens, die letzten Jahre wenigstens, durch diese Hektik bedingt, ist es kein Glücksgefühl mehr.</p>	<p>Freizeit ist für mich eine Zeitspanne, die eben frei zur persönlichen Entfaltung zur Verfügung steht; wo ich eben machen kann, was ich will und was mir gefällt. Und da fällt eben die Gartenarbeit drunter, da fallen Arbeiten drunter, die ich eben als Hobby mache, Arbeiten, die ich machen muß, um mich eben daheim wohl zu fühlen, ne. der in Urlaub fahren oder eben frei gestalten, das ist ja da alles mit drin.</p>	<p>Die Arbeit an sich wird recht positiv bewertet; dies zeigt sich nicht nur darin, daß ihr eine Lebenssinn spendende Eigenschaft zugesprochen wird, sondern auch darin, daß selbst in der Freizeit ein stark arbeitsähnliche Züge tragendes Verhalten an den Tag gelegt werden muß, das es einem erst erlaubt, sich wohlzufühlen. Lediglich einige nicht mit der Arbeit generell sondern mit der Erwerbsarbeit verbundene Begleiterscheinungen (Notwendigkeit des Gelderwerbs, Hektik und Streß) verleihen ihr partiell auch negative Züge.</p>

Literatur

- Abendroth, M., N. Beckenbach, S. Braun & R. Dombois, 1979, *Hafenarbeit. Eine industriesoziologische Untersuchung der Arbeits- und Betriebsverhältnisse in den bremischen Häfen*. Frankfurt a. M./New York
- Adorno, Th.W., 1972, *Einleitung*; in: Adorno, Th.W., u.a., 1972, S. 7-79
- Adorno, Th.W., u.a., 1972, *Der Positivismusstreit in der deutschen Soziologie*. Darmstadt/Neuwied
- Ajzen, I. & M. Fishbein, 1980, *Understanding Attitudes and Predicting Behavior*. Englewood Cliffs, New Jersey
- Albert, H., 1972, *Theorie und Prognose in den Sozialwissenschaften*; in: Topitsch, E. (Hg.), (1970) 1972 (8.Aufl.), S. 126-143
- Albert, H., 1972a, *Der Mythos der totalen Vernunft*; in: Adorno, Th.W., u.a., 1972, S. 193-234
- Albert, H., 1972b, *Im Rücken des Positivismus*; in: Adorno, Th.W., u.a., 1972, S. 267-308
- Arbeitsgruppe Bielefelder Soziologen (Hg.), 1973, *Alltagswissen, Interaktion und gesellschaftliche Wirklichkeit*. Band 1 und 2. Reinbek bei Hamburg
- Atteslander, P., 1984, *Methoden der empirischen Sozialforschung*. Berlin
- Attneave, F., 1965, *Informationstheorie in der Psychologie*. Bern
- Barton, A.H. & P.F. Lazarsfeld, 1979, *Einige Funktionen von qualitativer Analyse in der Sozialforschung*; in: Hopf, Ch. & E. Weingarten (Hgg.), 1979, S. 41-111
- Becker, H.S. & B. Geer, 1979, *Teilnehmende Beobachtung. Die Analyse qualitativer Forschungsergebnisse*; in: Hopf, Ch. & E. Weingarten (Hgg.), 1979, S. 139-166
- Berger, H., 1974, *Untersuchungsmethode und soziale Wirklichkeit*. Frankfurt a. M.

- Berger, P.L. & Th. Luckmann, 1969, *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit*. Frankfurt a. M.
- Blumer, H., 1969, *Symbolic Interactionism, Perspective and Method*. Englewood Cliffs, New Jersey
- Bortz, J., 1977, *Lehrbuch der empirischen Forschung für Sozialwissenschaftler*. Berlin
- Bröker, E., 1984, Computerunterstützte Inhaltsanalyse der internationalen Berichterstattung der Massenmedien: Erfahrungen bei der Analyse großer Datenmengen mit einem komplexen Wörterbuch; in: Klingemann, H.-D. (Hg.), 1984, S. 155-171
- Cicourel, A., 1974, *Theory and Method in a Study of Argentine Fertility*. New York/London/Sydney/Toronto
- Dormehl, W. & H.-J. Techert, 1986; Dimensionen des Freizeiterlebens: Strukturen der Freizeitgestaltung und deren subjektive Bedeutung im Lebenszusammenhang. Gießen, Masch.schr. (Magisterarbeit)
- Esser, H., K. Klenovits & H. Zehnpfennig, 1977, *Wissenschaftstheorie*. Bd. 1: Grundlagen und analytische Wissenschaftstheorie. Bd. 2: Funktionalanalyse und hermeneutisch-dialektische Ansätze. Stuttgart
- Faulbaum, F. & H.-M. Uehlinger (Hgg.) 1988, *Fortschritte der Statistik-Software 1*. Stuttgart/New York
- Früh, W., 1981, *Inhaltsanalyse*. München
- Früh, W., 1984, Konventionelle und maschinelle Inhaltsanalyse im Vergleich: Zur Evaluierung computerunterstützter Bewertungsanalysen; in: Klingemann, H.-D. (Hg.), 1984, S. 35-49
- Friedrichs, J., 1973, *Methoden empirischer Sozialforschung*. Reinbek bei Hamburg
- Garfinkel, H., 1967, *Studies in Ethnomethodology*. Englewood Cliffs, New Jersey
- Glaser, B.G., 1978, *Theoretical Sensivity*. Mill Valley, Cal.

- Glaser, B.G. & A.L. Strauss, 1979, Die Entdeckung gegenstandsbezogener Theorie: Eine Grundstrategie qualitativer Sozialforschung; in: Hopf, Ch. & E. Weingarten (Hgg.), 1979, S. 91-111
- Goffman, E., 1971, Interaktionsrituale. Frankfurt a. M.
- Goffman, E., 1981, Strategische Interaktion. München
- Goodman, L.A., 1978, Analyzing Qualitative/Categorical Data. Cambridge
- Gottschalk, I. & K.G. Grunert, 1984, Anbieterinformationen über das Automobil: Eine Analyse unter verbraucherpolitischer Perspektive; in: Klingemann, H.-D. (Hg.), 1984, S. 196-226
- Habermas, J., 1972, Gegen einen positivistisch halbierten Rationalismus; in: Adorno, Th.W., u.a., 1972, S. 235-266
- Habermas, J., L.v. Friedeburg, Ch. Oehler & F. Weltz, 1961, Student und Politik. Eine soziologische Untersuchung zum politischen Bewußtsein Frankfurter Studenten. Neuwied
- Hempel, C.G., 1973, The Meaning of Theoretical Terms: A Critique of the Standard Empiricist Construal; in: Moisl, G. & A. Joja (Hgg.), 1973, S. 367-378
- Hempel, C.G. & P. Oppenheim, 1948, Studies in the Logic of Explanation; in: Philosophy of Science 15/1948, S. 135-175
- Hermanns, H., 1981, Das narrative Interview in berufsbiografisch orientierten Untersuchungen; in: Arbeitspapiere des wissenschaftlichen Zentrums für Berufs- und Hochschulforschung. Nr. 9. Kassel
- Hoffmann-Riehm, Ch., 1980, Die Sozialforschung einer interpretativen Soziologie. Der Datengewinn; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 32/1980, S. 339-372
- Hopf, Ch., 1978, Die Pseudo-Exploration - Überlegungen zur Technik qualitativer Interviews in der Sozialforschung; in: Zeitschrift für Soziologie 7/1978, S. 97-115
- Hopf, Ch., 1979, Soziologie und qualitative Sozialforschung; in: Hopf, Ch. & E. Weingarten (Hgg.), 1979, S. 11-37

- Hopf, Ch., 1982, Norm und Interpretation. Einige methodische und theoretische Probleme der Erhebung und Analyse subjektiver Interpretation in qualitativen Untersuchungen; in: Zeitschrift für Soziologie 11/1982, S. 307-329
- Hopf, Ch. & E. Weingarten (Hgg.), 1979, Qualitative Sozialforschung. Stuttgart
- Iker, H.P., 1975, WORDS System Manual. Rochester, New York (Computerausdruck)
- Kaufmann-Mall, K., 1978, Kognitiv hedonistische Theorie menschlichen Verhaltens. Bern
- Kracauer, S., 1952, The Challenge of Qualitative Content Analysis; in: Public Opinion Quarterly 3/1952
- Klein, H., 1986, INTEXT-Handbuch. Münster
- Klein, H., 1988, INTEXT - ein Programm zur computerunterstützten Inhaltsanalyse; in: Faulbaum, F. & H.-M. Uehlinger (Hgg.), 1988, S. 574-581
- Kleining, G., 1982, Umriss zu einer Methodologie qualitativer Sozialforschung; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34/1982, S. 224-253
- Klingemann, H.-D., 1984, Computerunterstützte Inhaltsanalyse und sozialwissenschaftliche Forschung; in: Klingemann, H.-D. (Hg.), 1984, S. 7-11
- Klingemann, H.-D. (Hg.), 1984, Computergestützte Inhaltsanalyse in der empirischen Sozialforschung. Frankfurt a. M./New York
- Klingemann, H.-D. & K. Schönbach, 1984: Computerunterstützte Inhaltsanalyse als Instrument zur Vercodung offener Fragen in der Umfrageforschung; in: Klingemann, H.-D. (Hg.), 1984, S. 227-278
- Klingemann, H.-D., J. Höhe, P.Ph. Mohler, K. Radermacher & C. Züll, 1984, TEXTPACK: Ein Programmsystem für sozialwissenschaftliche Inhaltsanalyse; in: Klingemann, H.-D. (Hg.), 1984, S. 15-34

- Kohli, M., 1978, "Offenes" und "geschlossenes" Interview. Neue Argumente zu einer alten Kontroverse; in: *Soziale Welt* 29/1978, S. 1-25
- Kops, M., 1984, Eine inhaltsanalytische Bestimmung von Persönlichkeitsbildern in Heiratsanzeigen; in: Klingemann, H.-D. (Hg.), 1984, S. 54-97
- Krauth, I. & G.A. Lienert, 1973, *Die Konfigurationsfrequenzanalyse*. München
- Kromrey, H., 1986, *Empirische Sozialforschung*. Opladen (3.Aufl.)
- Kudera, W., W. Mangold, K. Ruff, R. Schmidt & T. Wentzke, 1979, *Gesellschaftliches und politisches Bewußtsein von Arbeitern. Eine empirische Untersuchung*. Frankfurt a. M.
- Küchler, M., 1979, *Multivariate Analyseverfahren*. Stuttgart
- Küchler, M., 1980, Qualitative Sozialforschung. Modetrend oder Neuanfang?; in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 32/1980, S. 373-386
- Langeheine, R., 1980, *Loglineare Modelle zur multivariaten Analyse qualitativer Daten*. Basel/Weinheim
- Lakatos, I., 1970, Falsification and the Methodology of Scientific Research Programs; in: Lakatos, I. & A. Musgrave (Hgg.), 1970, S. 91-196
- Lakatos, I. & A. Musgrave (Hgg.), 1970, *Criticism and the Growth of Knowledge*. Cambridge
- Lazarsfeld, P.F., 1970: *Wissenschaftslogik und empirische Sozialforschung*; in: Topitsch, E. (Hg.), 1970, S. 37-49
- Lazarsfeld, P.F. & N.W. Henry, 1968, *Latent Structure Analysis*. Boston
- Lindenberg, S., 1981, Erklärung als Modellbau: Zur soziologischen Nutzung der Nutzentheorie; in: Schulte, W. (Hg.), 1981, S. 20-35
- Mayntz, R., K. Holm & K. Hübner, 1978, *Einführung in die Methoden der empirischen Soziologie*. Opladen (5. Aufl.)

- Mead, G.H., 1973, Geist, Identität und Gesellschaft. Frankfurt a. M.
- Mead, G.H., 1980, Gesammelte Aufsätze (hrsg. von Joas, H.). Frankfurt a. M.
- Merton, R.K. & P.L. Kendall, 1979, Das fokussierte Interview; in: Hopf, Ch. & E. Weingarten (Hgg.), 1979, S. 171 - 204
- Mohler, P.Ph., 1980, Deutsche Diktionäre für computerunterstützte Inhaltsanalyse II.; in: ZUMA-Nachrichten 7/1980, S. 42-44
- Mohler, P.Ph., 1981, Deutsche Diktionäre für computerunterstützte Inhaltsanalyse III.; in: ZUMA-Nachrichten 8/1981, S. 51-53
- Mohler, P.Ph., 1981a, Zur Pragmatik qualitativer und quantitativer Sozialforschung; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 33/1981, S. 716-734
- Mohler, P.Ph., 1984, Wertewandel in Deutschland: 1917 - 1971. (Abitur 1917-1971); in: Klingemann, H.-D. (Hg.), 1984, S. 279-308
- Mohler, P.Ph. & C. Züll, 1984, TEXTPACK. Version V. Release 2. ZUMA. Mannheim
- Moisil, G. & A. Joja (Hgg.), 1973, Logic, Methodology and Philosophy of Science. Band IV. Amsterdam/London/New York
- Mühlfeld, C., P. Windolf, N. Lampert & H. Krüger, 1981, Auswertungsprobleme offener Interviews; in: Soziale Welt 32/1981, S. 325-352
- Neuber, W., 1989: Verbreitung von Meinungen über die Medien am Beispiel der Bundestagswahl 1987. Gießen, Masch.schr. (Diss.)
- Oevermann, U., T. Allert, E. Konau & J. Krambeck, 1979, Die Methodologie einer "objektiven Hermeneutik" und ihre allgemeine forschungslogische Bedeutung in den Sozialwissenschaften; in: Soeffner, H.-G. (Hg.), 1979, S. 352-434
- ohne Autor, ohne Jahr, NOTEBOOK II. ohne Ort
- ohne Autor, ohne Jahr, WordPerfect. ohne Ort

- ohne Autor, 1985, askSam. free-form, text-oriented data base management system. ohne Ort
- ohne Autor, 1985, 1986, dBase III PLUS. ohne Ort
- Opp, K.-D., 1970, Methodologie der Sozialwissenschaften. Reinbek bei Hamburg
- Opp, K.D., 1978, Das "ökonomische Programm" in der Soziologie; in: Soziale Welt 29/1978, S. 129-154
- Opp, K.D., 1979, Individualistische Sozialwissenschaft. Stuttgart
- Opp, K.D. & P. Schmidt, 1976, Einführung in die Mehrvariablenanalyse. Reinbek bei Hamburg
- Pollok, F., 1964, Gruppenexperiment. Frankfurt a. M. (2. Aufl.)
- Popper, K.R., 1972, Die Logik der Sozialwissenschaften; in: Adorno, Th. W., u.a., 1972, S. 103-123
- Popper, K.R., 1976: Logik der Forschung. Tübingen (6. Aufl.)
- Raub, W., 1982, The Structural-Individualistic Approach towards an Explanatory Sociology; in: Raub, W. (Hg.), 1982a, S. 3-40
- Raub, W. (Hg.), 1982a, Theoretical Models and Empirical Analyses. Contributions to the Explanation of Individual Actions and Collective Phenomene. Utrecht
- Raub, W. & Th. Voss, 1981, Individuelles Handeln und gesellschaftliche Folgen. Darmstadt
- Reichertz, J., 1988, Verstehende Soziologie ohne Subjekt? Die objektive Hermeneutik als Metaphysik der Strukturen; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40/1988, S. 207-222
- Rust, H., 1980, Struktur und Bedeutung. Studien zur qualitativen Inhaltsanalyse. Berlin
- Schatzmann, L. & A.L. Strauss, 1973, Field Research. Englewood Cliffs, New Jersey

- Schneider, G., 1988, Hermeneutische Strukturanalyse von qualitativen Interviews; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 40/1988, S. 223-244
- Schmidt, P., 1977, Zur praktischen Anwendung von Theorien. Grundlagenprobleme und Anwendung auf die Hochschuldidaktik. Mannheim (Diss.)
- Schnell, R., P. Hill & E. Esser, 1988, Methoden der empirischen Sozialforschung. München/Wien
- Schubö, W. & H.-M. Uehlinger, 1984, SPSS-X. Handbuch der Programmversion 2. Stuttgart
- Schulte, W. (Hg.), 1981, Soziologie in der Gesellschaft. Bremen
- Schütz, A., 1960, Der sinnhafte Aufbau der sozialen Welt. Wien
- Schütze, F., 1977, Die Technik des narrativen Interviews in Interaktionsfeldstudien - dargestellt an einem Projekt zur Erforschung von kommunalen Machtstrukturen. Bielefeld: Fakultät für Soziologie (Masch.schr.)
- Soeffner, H.-G. (Hg.), 1979, Interpretative Verfahren in den Sozial- und Textwissenschaften. Stuttgart
- Steinert, H. (Hg.), 1973, Symbolische Interaktion. Stuttgart
- Stone, Ph.J., D.C. Dunphy, M.S. Smith & D.M. Ogilvie, 1966, The General Inquirer: A Computer Approach to Content Analysis. Cambridge, Mass.
- Topitsch, E. (Hg.), 1970, Logik der Sozialwissenschaften. Köln/Berlin
- Weingarten, E., F. Sack & J. Schenkein (Hgg.), 1976, Ethnomethodologie. Beiträge zu einer Soziologie des Alltagshandelns. Frankfurt a. M.
- Whyte, W.F., 1965, Street Corner Society. Chicago/London (2. Aufl.)
- Wilson, Th.P., 1982, Qualitative "oder" quantitative Methoden in der Sozialforschung; in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 34/1982, S. 487-508

Wilson, Th. P. & D. Zimmerman, 1979/1980, Ethnomethodology, Sociology and Theory; in: Humboldt Journal of Social Relations 7/1979/1980, S. 52-88

Zelditch Jr., M., 1979, Methodologische Probleme in der Feldforschung; in: Hopf, Ch. & E. Weingarten (Hgg.), 1979, S. 119-137

Zentralarchiv für empirische Sozialforschung Universität zu Köln & Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen, 1986, Allgemeine Bevölkerungsumfrage der Sozialwissenschaften. ALLBUS 1986. Codebuch. Köln/Mannheim